Voraussetzungen, Gründung und Anfang der Luther-Gesellschaft

Lutherrezeption zwischen Aufklärung und Idealismus

Von Hans Düfel

Die Geschichte der Luther-Gesellschaft begann vor 75 Jahren am 26. September 1918 in Wittenberg mit der Gründungsversammlung, die in der Aula des dortigen Melanchthongymnasiums stattfand. Die Anregung dazu war von dem in Jena lehrenden Philosophieprofessor Rudolf Eucken (1846-1926) ausgegangen, der 1908 den Nobelpreis für Literatur erhalten hatte. Bei einem Vortrag zum Reformationsjubiläum 1917 in Wittenberg hatte er zur Gründung einer Luther-Gesellschaft aufgerufen. Seine bald darauf in der Zeitschrift »Der Kunstwart« (»Deutscher Wille«) publizierten Ausführungen[1] fanden in der Öffentlichkeit breite Zustimmung. In Wittenberg bildete sich ein Gründungsausschuß, der einen Aufruf zur Unterstützung des geplanten Vorhabens ausgehen ließ; er fand binnen kurzem die Unterschrift von 260 Persönlichkeiten aus ganz Deutschland, daneben auch von zwei Vertretern des »neutralen Auslands«, wie ausdrücklich bemerkt wurde. »Die meisten Gelehrten auf dem Gebiete der Reformationsforschung waren darunter, neben den Theologen auch die Profan- und Literaturhistoriker, viele Kirchen- und Schulbehörden, Dichter und Künstler, fast alle großen evangelischen Vereinigungen, hohe Staatsbeamte und Städtevertreter, Zeitungsschriftleiter und Verlagsbuchhändler.«[2]

Bevor im einzelnen den Motiven nachgegangen werden kann, die zur Gründung der Luther-Gesellschaft führten, ist ein Rückblick auf die fundamentalen religiösen, geistigen und geschichtlich-politischen Kräfte jener Zeit erforderlich, wobei die Reformationsjubiläen von 1817, 1883 und 1917 besonders zu berücksichtigen sind.

1 Rudolf EUCKEN: Aufruf zur Gründung einer Luthergesellschaft. Deutscher Wille [so firmierte »Der Kunstwart« während des Ersten Weltkrieges]. 31 I (1917), 182-184; vgl. Gerhard MÜLLER: 60 Jahre Luther-Gesellschaft. Lu 49 (1978), 99-108.

2 Theodor KNOLLE: Aus der Luther-Gesellschaft. Lu 1 (1919), 29.

I Voraussetzungen für die Gründung der Luther-Gesellschaft

Der Kirchenhistoriker Heinrich Bornkamm hat darauf hingewiesen, daß jede Darstellung und Beurteilung Luthers und der Reformation eine Auseinandersetzung mit den Grundlagen unserer neueren Geschichte bedeutet und immer von neuem zu einer umfassenden Besinnung über die religiösen, geistigen und politischen Probleme unseres Lebens zwingt. »Keine Bewegung, keine Epoche konnte diesen Fragen ausweichen. Es ist nicht zufällig, daß es bis zur Gegenwart die Zeiten großer latenter oder offener Krisen waren, in denen das Ringen um ihn und seine geschichtliche Bedeutung die Geister besonders aufwühlte und die gegensätzlichsten Urteile hervorrief.«[3] So sind Höhen und Tiefen der neueren deutschen Geschichte mit Luther in Verbindung gebracht worden, wobei der Reformator sowohl als Anreger für bestimmte politische Bewegungen als auch – nach einer politischen und militärischen Niederlage – entweder als Rettung verheißende Gestalt für einen Neubeginn dargestellt oder als Mitschuldiger auf die Anklagebank verbannt wurde. Ersteres gilt besonders für die Reformationsjubiläen von 1817 und 1917, letzteres für die Zeit nach dem Zusammenbruch Deutschlands am Ende des Zweiten Weltkrieges, in die die 400. Wiederkehr von Luthers Todestag am 18. Februar 1946 fiel.[4]

Da die Gründung der Luther-Gesellschaft aufs engste mit dem Luther-Jubiläum 1917 verbunden ist, bedarf es einer kritischen Würdigung dieses Ereignisses, besonders im Hinblick auf das Luther- und Reformationsverständnis jener Zeit und seiner Voraussetzungen, die bis ins ausgehende 18. Jahrhundert zurückreichen. Dabei muß vor allem auf diejenigen Kräfte hingewiesen werden, die diese Zeit am stärksten geprägt haben: Aufklärung und Nationalismus.

Einen klassischen Ausdruck des von diesen beiden Ideen geprägten Lutherverständnisses stellt die Charakterisierung des Reformators durch den Leipziger Philosophen und Historiker Ernst Carl Wieland (1755-1828) in seinem »Pantheon der Teutschen« (1794) dar: »Ein so großer, von allen Seiten betrachtet, so gerechter Bewunderung, so allgemeiner Dankbarkeit würdiger Mann war Luther; gleich groß als Mensch, als Staatsbürger und als Gelehrter. Als Mensch verkannte er nie seine eignen Fehler, und fiel nie in andere Fehltritte, als die den eignen und außerordentlichen Gang eines starken Geistes bezeichneten. Als

3 Heinrich Bornkamm: Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte. 2., neu bearb. und erw. Aufl. GÖ 1970, 13.

4 Hans Düfel: Das Lutherjubiläum 1883. ZKG 95 (1984) 1 f, passim.

guter Bürger führte er die Aufmerksamkeit der Fürsten auf ihre oft verkannten Regentenpflichten zurück, und predigte den Unterthanen Gehorsam gegen ihre Obrigkeiten. Als gemeinnütziger Gelehrter entlarvte er verjährte Vorurtheile und öffnete seinen Zeitgenossen in mehr als einer Art neue Aussichten zur künftigen Erweiterung des Umkreises menschlicher Kenntnisse. Und dieser große Mann war ein Deutscher. – Heil unserm Vaterlande, welches eines solchen Zöglings sich rühmen kann! Heil unsern Mitbürgern, wenn sie von edelm Stolz, von warmer Vaterlandsliebe beseelt, einem so erhabenen Muster nacheifern!«[5] Hier wird aus dem Theologen, Prediger und Seelsorger Luther ein »großer Mensch, Staatsbürger und gemeinnütziger Gelehrter«, der »verjährte Vorurteile«, womit die mittelalterliche Geisteswelt und Frömmigkeit gemeint ist, »entlarvt« und so zu einem Wegbereiter der Aufklärung wird. Die Beschreibung von Luthers Charakter macht das noch deutlicher. Dabei wird die stark ausgeprägte Erkenntnis des Reformators um Sünde und Schuld des Menschen vor Gott verharmlosend uminterpretiert zu »entschuldbaren Fehltritten« und zum »Erkennen eigner Fehler«. Aus dem Papst und Kaiser gegenüber höchst unbequemen Rebellen wird der »gute Bürger, der die Aufmerksamkeit der Fürsten auf ihre Regentenpflichten richtet und den Unterthanen Gehorsam gegen ihre Obrigkeiten« predigt. Dazu kommt noch der mit Pathos vorgetragene völkisch-nationale Gedanke: »Und dieser große Mann war ein Deutscher.«

In diesem Lutherverständnis liegen die Wurzeln jenes protestantischen Lutherbildes, das im 19. Jahrhundert in den Bann von Liberalismus und Nationalismus geriet. Zum ersten Mal ist das beim Reformationsjubiläum 1817 erkennbar.[6] Nun wurde Luther nicht nur als Vorkämpfer für die Geistesfreiheit im Sinne der Aufklärung in Anspruch genommen, sondern sein reformatorisches Anliegen mit dem Kampf um die politische Freiheit Deutschlands verquickt. Dafür läßt sich Goethe als Kronzeuge anführen. Der Dichter hatte sich zum Sprecher vieler Zeitgenossen gemacht, als er erreichen wollte, daß das Reforma-

5 Ernst Carl WIELAND: Pantheon der Teutschen. Chemnitz 1794, 232; zitiert nach LUTHER GESTERN UND HEUTE: Texte zu einer deutschen Gestalt/ hrsg. von Hermann Glaser; Karl Heinz Stahl. F 1983, 170f; vgl. Johann Gottfried HERDER: Briefe zur Beförderung der Humanität Nr. 18. 1793. In: ebd, 169f.

6 Düfel: AaO, 12f; vgl. Wichmann VON MEDING: Jubel ohne Glauben?: das Reformationsjubiläum von 1817 in Württemberg. ZKG 93 (1982), 119-160; Hans WOLTER: Das Reformationsjubiläum von 1817 in der Freien Stadt Frankfurt am Main. ZKG 93 (1982), 161-176; Ulrich VON HEHL: Zwei Kulturen – Eine Nation? Historisches Jahrbuch 111 (1991), 28-52.

tionsfest vom 31. auf den 18. Oktober, dem 4. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, zurückverlegt und mit diesem Gedanken vereinigt würde. Goethe begründete das damit, daß die gleiche Erhebung des Gefühls wie am 18. Oktober am 31. nicht möglich sei. Im Hinblick auf das Jahr 1817 traf er die Feststellung, daß über den Feiern zum 18. Oktober, die deutsche Studenten auf der Wartburg veranstaltet hatten, die Feiern zur Erinnerung an die Reformation vollkommen verblaßt seien. Erklärbar sei diese Tatsache dadurch, daß das Anliegen der Reformation nach dreihundert Jahren nicht mehr verstanden werde und gegenüber den politischen Zielsetzungen der Gegenwart als »veraltet« gelten müsse.[7]

Was war beim Wartburgfest geschehen? In einer festlichen Versammlung deutscher Studenten sollte die Vereinigung der aus den Freiheitskriegen hervorgegangenen Burschenschaften als Hoffnungszeichen für die ersehnte deutsche Einheit besiegelt werden. Beim Festakt im Rittersaal der Wartburg folgte nach Gebet und Lutherlied eine Rede, in der das »doppelte Fest« der Wiedergeburt des freien Gedankens durch die Reformation und der Befreiung des Vaterlandes durch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1813 herausgehoben wurden. Ein Festredner stellte dabei Luther und Marschall Blücher nebeneinander, wobei er den Reformator als das »reinste Vorbild deutscher Nationaltugend« feierte. Hier wurde Ernst Karl Wielands oben zitierte Charakterisierung Luthers als großer deutscher Mann wieder lebendig. Geschlossen wurde die Reihe der Ansprachen beim Wartburgfest mit der Losung »Ein Gott, Ein deutsches Schwert, Ein deutscher Geist für Ehre und Gerechtigkeit«.[8] Aus solchem Geist erwuchs in der Folgezeit jenes nationalprotestantische Lutherverständnis, das weit bis ins 20. Jahrhundert hinein gewirkt hat.

Das Lutherbild des 19. Jahrhunderts ist aber nicht nur von den aufgezeigten aufklärerischen bzw. nationalistischen Tendenzen geprägt worden. Es gab auch Ansätze für ein an Orthodoxie und Pietismus orientiertes Verständnis des Reformators und seines Werkes. Für die Überwindung der Aufklärung hat Johann Georg Hamann (1730-1788), als Anreger für die frühidealistische Bewegung, für Romantik und Erweckung, eine wichtige Rolle gespielt. Bereits 1759 hatte er an einen Freund geschrieben: »Was für eine Schande für unsere Zeit, daß der Geist dieses Mannes, der unsere Kirche gegründet, so unter der Asche liegt. Was für eine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein Geist der Auslegung,

7 Peter MEINHOLD: Goethe zur Geschichte des Christentums. FR; M 1958, 226f.

8 Alfred ADAM: Nationalkirche und Volkskirche. GÖ 1938, 35.

was für ein Prophet! Wie gut wird Ihnen der alte Wein schmecken, und wie sollten wir uns unseres verdorbenen Geschmacks schämen!«[9] Die hier zum Ausdruck kommende Neubesinnung führte in der Folge zu einer ersten Lutherrenaissance, die – ebenfalls im Jubiläumsjahr 1817 – sich kräftig zu regen begann. So unternahm der Kieler Pastor Claus Harms (1778-1855) den Versuch, Luthers reformatorische Anfänge wieder lebendig werden zu lassen. Mit seinen zum 31. Oktober 1817 herausgegebenen eigenen 95 Thesen wandte er sich gegen den vorherrschenden Rationalismus der Zeit. Seine erste programmatische These lautete: »Wenn unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße!, so will er, daß die Menschen sich nach seiner Lehre formen sollen; er formt aber die Lehre nicht nach den Menschen, wie man jetzt tut, dem veränderten Zeitgeist gemäß (2 Tim 4, 3). Mit der Idee der fortschreitenden Reformation, so wie man die Idee gefasset hat und vermeintlich an sie gemahnt wird, reformiert man das Luthertum in das Heidentum hinein und das Christentum aus der Welt hinaus.«[10]

Die Wiedergewinnung des reformatorischen Erbes führte auch zum Erscheinen zweier Lutherausgaben. So kam 1826 die erste Auflage einer zehn Bände umfassenden, rasch vergriffenen Auswahl aus Luthers Schriften heraus, die bei Friedrich Perthes (1772-1843), dem Schwiegersohn von Matthias Claudius, in Hamburg erschien. Sie enthielt – und das ist bemerkenswert – keine polemischen, wissenschaftlichen und politischen Schriften des Reformators, sondern beschränkte sich auf die von seiner Glaubenserfahrung zeugenden Predigten, Schriftauslegungen, Briefe, Gespräche, Lieder und Gebete.[11] Im selben Jahr begann die damaligen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen wollende »Erlanger Lutherausgabe« zu erscheinen, die es bis 1886 auf 105 Bände brachte.[12]

Nicht lange danach entstand in Erlangen eine theologische Schule, die sich

9 Ernst Walter ZEEDEN: Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums. Bd. 2. FR 1952, 376. 378.

10 2 T 4, 3: »Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach denen ihnen die Ohren jücken ...« Den Text der Thesen von Claus Harms siehe KIRCHENGESCHICHTLICHES LESEBUCH/ hrsg. von H[einrich] Rinn; J[ohannes] Jüngst. 3. Aufl. TÜ 1915, 362f.

11 DR. MARTIN LUTHERS WERKE: in einer das Bedürfnis der Zeit berücksichtigenden Auswahl/ hrsg. von H[ans] L[orenz] A[ndreas] Vent. 10 Bde. HH 1826. Vent (1785-1879) war von 1815 bis 1863 Prediger zu Hademarschen in der Propstei Rendsburg (Herzogtum Holstein).

12 Zur EA vgl. Bernhard LOHSE: Martin Luther: eine Einführung in sein Leben und Werk. 2. Aufl. M 1983, 250.

durch eine heilsgeschichtlich orientierte und auf die Bibel sowie das lutherische Bekenntnis gründende Lehre stützte. Sie half, die bis dahin vorherrschende, durch Aufklärung und Rationalismus bestimmte theologische Richtung zu überwinden. Neben Adolf von Harleß (1806-1878), Johann Friedrich Wilhelm Höfling (1802-1853), Gottfried Thomasius (1810-1875), Johann Christian Konrad von Hofmann (1810-1877) u. a. verdient der in Erlangen und Dorpat lehrende Theodosius Harnack (1816-1889) besondere Erwähnung.[13] Sein Hauptwerk »Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre« (1862) gilt als »das bedeutendste, ja genau genommen das einzige bedeutende theologische Lehrbuch des 19. Jahrhunderts«, auch wenn es zu seiner Zeit nicht die verdiente Beachtung gefunden hat.[14] Alle eben Genannten wußten sich – bei unterschiedlicher Haltung in einzelnen Fragen der Lehre, Frömmigkeit und kirchenpolitischer Einstellung – als Nachfahren Luthers und der Reformation. So war Luthers Wort – ausgehend von der Erweckungsbewegung – »erst seit der Zeit des neu erwachten Glaubens durch unzählige Kanäle wieder unter das Volk ausgegangen«.[15]

Die vielen unzureichenden populären Darstellungen Luthers im Jubiläumsjahr 1817 waren für den damals 21jährigen Leipziger Studenten Leopold Ranke (1795-1886) Anlaß, sich intensiv mit dem Reformator und seinem Werk zu beschäftigen. Ihm genügte die oben zitierte Charakterisierung Luthers durch seinen Lehrer Ernst Carl Wieland nicht. Er begann, reichlich Quellenmaterial zu sammeln, um den Versuch einer Biographie Luthers zu wagen. Die Arbeit blieb Fragment, wurde aber zur Grundlage seines Werkes »Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation«. Ranke hatte begriffen, daß Luthers Wirken nicht in erster Linie vom Politischen her bestimmt war: »Nicht von den Bedürfnissen der Nation, sondern von religiösen Überzeugungen war er ausgegangen, ohne die er nie etwas zustande gebracht hätte.«[16] Mit seinem Geschichtswerk

13 Theodosius HARNACK: Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre. 2 Bde. Nachdruck der Ausgabe Erlangen 1862, 1886. M 1927.

14 Bornkamm: AaO, 82.

15 August THOLUCK: Gespräch über die vornehmsten Glaubensfragen der Zeit. Halle 1846, 206; vgl. Bornkamm: AaO, 81.

16 Das »Fragment über Luther« von 1817 liegt in vollständiger Fassung vor in: Leopold VON RANKE: Aus Werk und Nachlaß/ hrsg. von Walther Peter Fuchs und Theodor Schieder. Bd. 3: Frühe Schriften. M 1973, (329) 340-466 (12); Leopold VON RANKE: Historische Meisterwerke/ hrsg. von Willy Andreas. Bd. 1. HH 1957, 218.

übertraf Ranke die Lutherschilderungen der gesamten zeitgenössischen Theologie.[17] Rankes Reformationsgeschichte wurde von großem Einfluß auf das protestantische Bildungsbürgertum; Theologen und Historiker sind bei ihm in die Schule gegangen. »Seine Sicht der Geschichte, wie sie gerade in der Reformationsgeschichte entwickelt wurde, hat das politische Urteil des deutschen Luthertums auf Generationen wesentlich bestimmt.«[18] So hörte der spätere Lutherbiograph Julius Köstlin (1826-1895) auf seiner damals üblichen »Kandidatenreise«, die ihn 1849 für einige Zeit auch nach Berlin führte, Rankes Vorlesung über das Reformationszeitalter, die ihn tief beeindruckte.[19] Wie sehr Rankes Geschichtsbild weit über die historische und theologische Fachwelt hinaus wirksam wurde, das zeigt der 3. Band von Gustav Freytags (1816-1895) »Bilder aus der deutschen Vergangenheit«, der »glücklichsten populären Darstellung des Jahrhunderts«.[20]

Zu den wichtigsten Faktoren des Luther- und Reformationsverständnisses des 19. Jahrhunderts gehören auch die geschichtlich-politischen Ereignisse der Reichsgründung 1871 und die sich anschließende Auseinandersetzung zwischen Staat und römisch-katholischer Kirche im sog. Kulturkampf. Wie 1817 wurde Luther auch 1871 »in die Pathetik eines nationalen Geschichtsdenkens hineingezogen, das den ›Helden von Wittenberg und Worms‹ an den Anfang einer providentiellen theologischen Entwicklungslinie stellte, die in der Gegenwart zum Ziel gekommen war«.[21] Der damalige Divisionspfarrer in Metz, Adolf Stöcker (1835-1909), sprach vom »heiligen evangelischen Reich deutscher Nation« und meinte, darin die Spur Gottes von 1517 bis 1871 zu erkennen.[22] 1817 war beim Wartburgfest Luther neben Blücher gestellt worden. »Jetzt war es die Linie von Luther zu Bismarck, auf der sich das nationale deutsche Geschichtsdenken bewegte.«[23] Hier war vollendet, was 1817 begonnen hatte: Das in

17 Bornkamm: AaO, 45.

18 Karl KUPISCH: Die Hieroglyphe Gottes: große Historiker der bürgerlichen Epoche. M 1967, 20.

19 G[ustav] KAWERAU: Köstlin, Julius. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl. Bd. 23. L 1913, 785.

20 Bornkamm: AaO, 48.

21 Karl KUPISCH: Die deutschen Landeskirchen im 19. und 20. Jahrhundert. GÖ 1966, R 73.

22 Zitiert ebd aus Walter FRANK: Hofprediger Adolf Stoecker und die christlichsoziale Bewegung. 2. Aufl. B 1935, 27f (Stoecker an den Indologen Hermann Brockhaus in Leipzig am 27. Januar 1871).

23 Kupisch: Die deutschen Landeskirchen ..., R 73.

weiten Kreisen verbreitete Verständnis Luthers als nationaler Heros, dessen Glaube vornehmlich als Ausdruck deutschen Freiheitswillens galt. Manche Lutherdenkmäler jener Zeit, allen voran das Wormser Reformationsdenkmal, sind steingewordene Dokumente dieser Entwicklung.[24]

Der Kulturkampf wurde – vor allem in Preußen – zu einem wichtigen Faktor für die Politisierung der Lutherrezeption des 19. Jahrhunderts. Die kirchenpolitische Situation des deutschen Protestantismus, der durch das landesherrliche Kirchenregiment besonders mit dem allgemeinen politischen Geschehen verbunden war, wurde durch die Auseinandersetzung des neuen Reiches mit der römisch-katholichen Kirche stark in Mitleidenschaft gezogen. Das begann schon mit den vorausgehenden Ereignissen, die in die Zeit des Pontifikats Pius IX. (1846-1878) fallen: der 1854 erfolgten Dogmatisierung der unbefleckten Empfängnis Marias, bei der es sich »um eine Art probeweiser Vorwegnahme des Unfehlbarkeitsdogmas« von 1870 handelte und dem zehn Jahre später zusammen mit der päpstlichen Enzyklika »Quanta cura« herausgegebenen »Syllabus errorum«.[25] Darin werden 80 Irrtümer des Zeitgeistes verworfen, wozu die Gewissens- und Religionsfreiheit ebenso gehörten wie der Protestantismus und die Bibelgesellschaften. Vor allem aber bedeuteten die Äußerungen über das Verhältnis von Kirche und Staat eine Wiederbelebung mittelalterlicher Herrschaftsansprüche des Papsttums; sie riefen heftige Reaktionen hervor. Man empfand den »Syllabus errorum« als »Kriegserklärung an die moderne Staaten- und Kulturwelt«.[26]

Es folgten jahrelange, unerquickliche Auseinandersetzungen, in die sowohl der Protestantenverein (gegr. 1863) wie der Evangelische Bund (gegr. 1886)

24 Düfel: AaO, 16-18; Wilhelm Weber: Das Luther-Denkmal in Worms. In: Der Reichstag zu Worms von 1521: Reichspolitik und Luthersache/ hrsg. Fritz Reuter. Worms 1971, 501-509; Helmut Scharf: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals. DA 1984, 203; Christian Tümpel: Zur Geschichte der Lutherdenkmäler. In: Luther in der Neuzeit: wissenschaftliches Symposion des Vereins für Reformationsgeschichte/ hrsg. von Bernd Moeller. GÜ 1983, 227-247.

25 Walther von Loewenich: Der moderne Katholizismus vor und nach dem Konzil. Witten 1970, 32.

26 Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum/ hrsg. von Henricus Denzinger. 33. Aufl./ hrsg. von Adolfus Schönmetzer. FR 1965, 579 (DS 2901. 2915 f. 2918); vgl. ebd. 30. Aufl./ hrsg. von Carolus Rahner. FR 1955, 478 (D 1690) – in DS nicht aufgenommen; Karl Kupisch: Zwischen Idealismus und Massendemokratie. 3. Aufl. B 1960, 88.

kämpferisch eingriffen. Dabei arbeiteten meist politischer und religiöser Freisinn Hand in Hand. Schließlich ging es nicht nur gegen den Ultramontanismus, sondern der politische Liberalismus zog grundsätzlich gegen die christliche Lehre und kirchlichen Einrichtungen beider Konfessionen zu Felde, worunter die evangelische Kirche am meisten zu leiden hatte. So konnte der preußische Hofprediger Rudolf Kögel (1829-1896) auf der Generalsynode von 1879 klagen: »Rom hat man befehden wollen und Wittenberg geschlagen.«[27] Für Luther blieb dabei nur die Rolle als Kämpfer für die Geiestesfreiheit und das neue »Evangelische Reich deutscher Nation« übrig. Auch die Warnung des Hallenser Theologen Martin Kähler (1835-1912) vor dem »echt heidnischen, nationaltrunkenen Haß gegen alles Universale im Christentum«, die er bereits am Beginn des Kulturkampfes aussprach, erwies sich als richtig, aber leider vergeblich.[28] Erst nach dem 1878 erfolgten Wechsel im Pontifikat begann sich eine Entspannung abzuzeichnen.

In diese Zeit fiel das Jubiläum zur Wiederkehr von Luthers 400. Geburtstag. Dieses Gedenkjahr stellt einen Markstein in der Geschichte der Lutherrezeption des 19. Jahrhunderts dar.[29] In den unzähligen Festveranstaltungen und Veröffentlichungen spiegelt sich ein Stück deutscher Theologie-, Geistes- und Kulturgeschichte dieser Jahre wider. Obwohl das von Liberalismus und Nationalismus beeinflußte Lutherbild auch bei diesem Jubiläum eine gewisse Rolle spielte, war der vorherrschende Tenor des Gedenkjahres durch die Betonung des eigentlich religiösen Anliegens Luthers und der Reformation gekennzeichnet. Entscheidend war dabei der Erlaß des persönlich frommen Kaiser Wilhelms I., der – in seiner Eigenschaft als König von Preußen und damit summus episcopus seiner evangelischen Kirche – einen Erlaß herausgegeben hatte, der sowohl von nationalistischen Tönen als auch von konfessioneller Polemik gänzlich frei war. Vielmehr wurde darin die religiös-kirchliche Bedeutung der Reformation kräftig herausgestrichen, wie folgende Wendungen zeigen: »Der in diesem Jahre bevorstehende vierhundertjährige Gedächtnistag der Geburt Dr. Martin Luthers mahnt die gesamte evangelische Christenheit, mit Dank gegen Gott der

27 Zitiert nach Kupisch: Die deutschen Landeskirchen ..., R 77.

28 Martin KÄHLER: Die starken Wurzeln unserer Kraft: Betrachtungen über die Begründung des Deutschen Kaiserreiches und seine erste Krise. Gotha 1872; zitiert nach Kupisch: Die deutschen Landeskirchen ..., R 78.

29 Düfel: AaO, 24f.

Segnungen zu gedenken, welche er in der Reformation unserem Volke geschenkt hat ... In dem Dankgebet ist vornehmlich der Gesichtspunkt zum Ausdruck zu bringen, daß es sich nicht um den Lobpreis eines Menschen, sondern um den Lobpreis Gottes für die in der Reformation dem deutschen Volke zuteilgewordene göttliche Gnade handelt.«[30] Das protestantische Oberkonsistorium in München hatte zusätzlich in einem Erlaß zur Lutherfeier vor jeder Polemik gewarnt,[31] obwohl das Lutherjahr mit »maßlosen und dreisten Angriffen« begann, »mit denen die ultramontane Presse das Andenken Luthers und der Reformation zu verunglimpfen bemüht war«, wie der Berliner Hofprediger Bernhard Rogge (1831-1919) in seinen Erinnerungen bemerkt.[32]

Ebenso wie 1817 als Frucht des Reformationsjubiläums zwei Lutherausgaben erschienen, so geschah es auch 1883. Auf Veranlassung der Lutherforscher Julius Köstlin und Joachim Karl Friedrich Knaake (1825-1905) und nach einer persönlichen Intervention des preußischen Hofpredigers Rudolf Kögel bei Kaiser Wilhelm I. begann die Herausgabe der kritischen Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers. Zum Neujahrsfest 1883 hatte die Verlagsbuchhandlung Böhlau in Weimar einen »Aufruf zur Lutherfeier« ergehen lassen, in dem – neben der religiösen Bedeutung der Reformation und ihrer Wichtigkeit für die Entwicklung der deutschen Literatur – auch auf die durch Luther bewirkte »geistige Befreiung« hingewiesen wurde: »Ihm verdankt unser deutsches Volk die Wiedergeburt seines religiösen Lebens aus den Tiefen des Evangeliums von Christo, ihm die Gestaltung seiner Sprache zum gemeinsamen Organ einer Literaturentwicklung ohnegleichen, ihm eine geistige Befreiung, welche die reichsten Blüten unsres nationalen Kulturlebens hervorgetrieben hat.« Dann werden die evangelische Kirche, die Wissenschaft, Fürsten und Länderregierungen, Städte und Behörden aufgerufen, dafür zu sorgen, »daß die kommende Lutherfeier uns als echte Söhne der Reformation finde, die ihrer Väter wert sind und, weil es einst unser Volk zu den Lebensquellen des göttlichen Wortes zurückgeführt hat, das alte Lutherwort lieben und ehren«.[33] Einige Jahre später

30 Ebd, 27f.

31 Nürnberg, Landeskirchliches Archiv, Konsistorium Bayreuth, Nr. 2: Kirchenfeste, D III, 4 Fach 103.

32 Bernhard Rogge: Aus sieben Jahrzehnten. Bd. 2. B 1899, 365.

33 Otto Albrecht: Zur Vorgeschichte der Weimarer Lutherausgabe. In: Lutherstudien zur 4. Jahrhundertfeier der Reformation/ veröffentlicht von den Mitarbeitern der Weimarer Lutherausgabe. Weimar 1917, 63.

(1889-1905) erfolgte die Herausgabe einer zehnbändigen Auswahl von Luthers Werken »für das christliche Haus« mit guter Kommentierung der einzelnen Schriften, die »Braunschweiger Ausgabe«.[34]

Weitreichende wissenschaftlich-literarische Bedeutung erlangte der 1883 gegründete Verein für Reformationsgeschichte. Seine Entstehung war veranlaßt durch das »tendenziöse Treiben der ultramontanen Geschichtsschreibung«, womit das seit 1876 – also mitten im Kulturkampf – im Erscheinen begriffene Werk von Johannes Janssen (1829-1891) »Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters« gemeint war. Der Verein wollte weder eine neue kirchliche oder kirchenpolitische Partei bilden, noch Kulturkampf betreiben, sondern »sine ira, aber cum studio« – wie einer der Gründungsväter formulierte – durch Einführung in eine große geschichtliche Vergangenheit evangelisches Bewußtsein kräftigen und erhalten.[35]

II Evangelisches Lutherverständnis zwischen 1883 und 1917

Das Lutherverständnis zwischen den beiden Gedenkjahren 1883 und 1917 ist zunächst von den vorangegangenen Tendenzen in der Lutherrezeption und den dahinter stehenden theologischen Richtungen abhängig. Diese Entwicklung führte dazu, daß Luther in zunehmendem Maße zu einer emblematischen Figur wurde, »die je nach politischer, religiöser, geistiger Position positiv oder negativ besetzt war«.[36] Dabei spielte das neuprotestantisch-liberale Lutherbild eine wichtige Rolle. Am eindrucksvollsten wurde diese Position von Adolf von Harnack (1851-1930) und Ernst Troeltsch (1865-1923) vertreten.

Adolf Harnack hat wie kein deutscher Theologe seit Friedrich Schleiermacher (1768-1834) eine so tiefe Wirkung auf die Gebildeten ausgeübt.[37] Neben seinem großen Werk über die Dogmengeschichte waren es vor allem die an der Berliner Universität 1899/1900 gehaltenen und heftig umstrittenen sechzehn Vorlesungen für Studierende aller Fakultäten über »Das Wesen des Christen-

34 LUTHERS WERKE/ hrsg. von [Georg] Buchwald, [Gustav] Kawerau, Julius Köstlin, [Martin] Rade u. a. 8 Bde. und 2 Ergänzungsbde. Braunschweig; B 1889-1905. – 3. Aufl. Bd. 1-8. B 1905.

35 Theodor KOLDE: Evang. Kirchenzeitung 57 (1883), 211-216, bes. 213.

36 Walter MOSTERT: Luther III: Wirkungsgeschichte. TRE 21 (1991), 575, 24-26.

37 Hermann SASSE: Der Theologe des Zweiten Reiches: Gedanken über die Lebensbeschreibung Adolf von Harnacks. In: Ders.: In statu confessionis. Bd. 2: Gesammelte Aufsätze und kleine Schriften/ hrsg. von Friedrich Wilhelm Hopf. B 1976, 196.

tums«, die den Höhepunkt des Kulturprotestantismus bildeten. Für unser Thema ist Harnacks Luther- und Reformationsverständnis wichtig, das im Rahmen seiner dogmengeschichtlichen Gesamtkonzeption zu sehen ist. Danach besteht das Wesen des Christentums im »schlichten Evangelium Jesu«, das in Antithese zum trinitarischen und christologischen Dogma der Alten Kirche steht. Die Reformation stellt – nach Harnack – das Ende des »dogmatischen Christentums« dar. Damit erweist sich Luther als der eigentliche Begründer der Neuzeit, obwohl sich bei ihm noch etliche »katholische Reste« finden. Der Neuprotestantismus muß die begonnene »Reduktion« der christlichen Religion auf das Evangelium Jesu fortführen.[38] Für Harnack ist die Reformation »die größte und segensreichste Bewegung« gewesen; sie hat bewirkt, daß Millionen von Christen in Deutschland und in der Welt heute »eine Religion haben ohne Priester, ohne Opfer, ohne Gnadenstücke und Zeremonien – eine geistige Religion«.[39] In der Festschrift der Stadt Berlin zum 31. Oktober 1917 hat Harnack im Schlußkapitel zum Thema »Was bedeutet uns Luther heute noch?« geschrieben, daß die Reformation jedem einzelnen und für alle großen Güter und Ordnungen des Lebens den Freiheitsbrief gebracht habe und sie sich nach ihrem eigenen Gesetz entfalten werden: »Keine Sakramente und keine Wunder führen in übernatürlicher Weise das, was not tut, herbei – als Gottes Mitarbeiter mußt Du es schaffen! ... Nicht zuletzt bleibt für uns und die kommenden Jahrhunderte Luthers Persönlichkeit Vorbild und Kraft. Unter allen Deutschen ist er der echteste und größte.«[40]

Der dezidierte lutherische Theologe Hermann Sasse (1895-1976) hat über Harnacks Anschauungen geurteilt, daß sie als Kehrseite seiner missionarischen Wirksamkeit unter den Gebildeten in der Konsequenz zur Auflösung des Dogmas und der Kirche führen mußten: »Das Schicksal so vieler Apologeten hat sich an ihm wiederholt: er gewann die Menschen, indem er das preisgab, wofür er sie gewinnen wollte. Er gewann die Gebildeten um den Preis des Dogmas und der Kirche. Und dieser Preis war denn doch zu hoch.«[41]

Ähnliches gilt für den Theologen, Geschichts- und Kulturphilosophen Ernst Troeltsch, in dessen Werk sich die von der Aufklärung ausgehende Lutherrezep-

38 Walther von Loewenich: Luther und der Neuprotestantismus. Witten 1963, 128f.

39 Adolf von Harnack: Das Wesen des Christentums. 5. Aufl. L 1901, 196.

40 Adolf von Harnack: Martin Luther und die Grundlegung der Reformation: Festschrift der Stadt Berlin zum 31. Oktober 1917. 41.-55. Tsd. B 1917, 64.

41 Sasse: AaO 2, 197.

tion des 19. Jahrhunderts widerspiegelt. Für ihn, der den Absolutheitsanspruch des Christentums in Frage stellte, war der ursprüngliche Protestantismus, trotz des Neuen, das er brachte, noch weitgehend der kirchlich-mittelalterlichen Kulturform verhaftet geblieben, eine Nachblüte des Mittelalters, die erst durch die Aufklärung beendet worden sei. Troeltsch sieht den reformatorischen Neuansatz vornehmlich in Luthers religiösem Personalismus verwirklicht, der durch die Annäherung des Protestantismus an die Bewegungen des Humanismus, Spiritualismus und Täufertums zur Religion des Gewissens ohne dogmatischen Zwang umgeformt und so der Glaube als Haltung dem Glauben als Inhalt übergeordnet wurde. Dieser Protestantismus war es, den die deutschen Klassiker und idealistischen Philosophen einer erstarrten Orthodoxie entgegensetzen zu können glaubten. Darin besteht – so Troeltsch – das Wesen des vom historischen Altprotestantismus klar unterschiedenen Neuprotestantismus.[42]

Vom Luther- und Reformationsverständnis des Neuprotestantismus waren auch zwei Persönlichkeiten geprägt, die bei der Gründung der Luther-Gesellschaft unmittelbar beteiligt waren: der Literatur- und Kulturgeschichtler Arnold E. Berger (1862-1948) und der Philosoph Rudolf Eucken.

Berger hat sich in zwei umfangreichen Publikationen mit Luther und der Reformation befaßt. Sein 1894 erschienenes Werk »Die Kulturaufgaben der Reformation: Einleitung in eine Lutherbiographie« bietet zunächst eine mittelalterliche Kulturgeschichte, wobei der Verfasser der »alten Kultur« und ihren Idealen »Askese und Kontemplation, Devotion und Gehorsam, Resignation und Selbstverleugnung« die der »neuen Kultur« gegenüberstellt: »Weltgenuß und Arbeit, Wille, Kraft und Tat, Selbstsein, Prüfen und Herrschen.« Das »kräftige Gefühl der Persönlichkeit, der Eigenständigkeit des Ichs, der Freiheit und der gottgewollten Menschenrechte forderte gebieterisch eine Auseinandersetzung mit der Kirche als der ältesten Kulturmacht ... Die Lösung konnte nur von einem Genie kommen, welches die tiefsten Bedürfnisse dieser Gesellschaft und das neue Lebensgefühl, welches ihnen allen bewußter oder unbewußter zugrunde lag, im Innersten verstand und für die Summe dieser Lebensgefühle die einigende Formel fand, in deren Zeichen die alte Kultur besiegt werden konnte.« So erscheint bei Berger die Reformation als »Kulturkampf« und »Kulturwendepunkt« und Luther als die genialste Persönlichkeit, die diesen Kampf siegreich beendet. »Und dieser erste Triumph Deutschlands auf der europäi-

42 Von Loewenich: Luther und der Neuprotestantismus, 137-140.

schen Geistesbühne war nicht ein Triumph des Intellekts, sondern ein Triumph des Charakters, ein Triumph des Gewissens!« So »erwuchs aus der Tiefe des deutschen Gewissens die Kraft, die tausendjährige Herrschaft des Romanismus abzuwerfen, die Grundlage einer selbständigen Nationalkultur zu legen und gleichwohl mit der nationalen Aufgabe – das war das Größte! – auch eine Weltaufgabe zu lösen«.[43]

In seinem dreibändigen Werk »Martin Luther in kulturgeschichtlicher Darstellung« werden vor allem »die geistigen Ausstrahlungen der Reformation« hervorgehoben, »die für den Weltanschauungsgehalt und die charakterbildenden Kräfte des deutschen Schrifttums wesentlich mitbestimmend geworden sind, insofern sie des Menschen Verhältnis zur Welt und zur Gottheit von Grund aus neu verstehen lehrten und hieraus eine Fülle neuer Lebenswerte entwickeln halfen«.[44] Bezeichnenderweise vertritt Berger die Auffassung, daß das neue Weltgefühl, das sich unter dem Eindruck des »größten deutschen Mannes ... bildete«, früher wirksam wurde als »der neue Gottesgedanke, dessen Tiefe und Schönheit sich doch erst ganz entfalten konnte, nachdem das Zeitalter der kirchlich-theologischen Gebundenheit für die führenden Schichten der Nation völlig überwunden war«.[45] Damit tritt Luthers religiöses Anliegen ganz hinter den kulturgeschichtlichen und politischen Auswirkungen der Reformation zurück. Letzteres kommt in den folgenden Sätzen noch deutlicher zum Ausdruck: »Deutsche Frömmigkeit und deutsches Volkstum einten sich in ihm zu einem fortan unlöslichen Bunde, aus dem auch die Vaterlandsliebe den hohen Schwung einer religiösen Begeisterung empfing, wie ihn Schiller, Kleist, Arndt oder Schenkendorf priesterlich verkündeten.«[46] In Luthers Gedankengängen sieht Berger die religiöse Fassung und Vorausnahme jenes *philosophischen* Gottesbegriffes, wie ihn dann der deutsche Idealismus entwickeln sollte. Um das zu erkennen, sei es erforderlich, »die religiösen Leitgedanken Luthers unter Verzicht auf alle theologischen Begriffe auf ihren schlichtesten Ausdruck zu bringen, so daß ihr seelischer Gehalt und ihre lebensgestaltende

43 Arnold E. Berger: Die Kulturaufgaben der Reformation: Einleitung in eine Lutherbiographie. 2., durchges. und verm. Aufl. B 1908, 339. 341.

44 Arnold E. Berger: Martin Luther in kulturgeschichtlicher Darstellung. Bd. 2 II: Luther und die deutsche Kultur. 2. Aufl. B 1919, 711f.

45 Ebd 2 II, 712.

46 Ebd 2 II, 713f.

Kraft unverkürzt zutage treten, ...«.[47] Diese Erkenntnis würde zu dem Ergebnis führen, »daß der deutsche Idealismus als Ganzes betrachtet, gegenüber dem Theologen- und Kirchenchristentum des 16. und 17. Jahrhunderts die wertvollste Form neuzeitlichen Laienchristentums darstellt und, genau wie jenes, als eine folgerichtige Weiterbildung bestimmter Lutherischer Ansätze verstanden werden muß. Während im Kirchenchristentum die objektiven Gegebenheiten des dogmatisch gefaßten Glaubensinhalts die Entwicklung bestimmt haben, geht der Idealismus dagegen grundsätzlich von einer anderen Seite der Lutherischen Frömmigkeit aus: von dem metaphysischen Bewußtsein des Subjekts, von der in ihm enthaltenen Anerkennung des religiösen Triebes der menschlichen Natur, ...«[48]

Berger spricht darum von einem »inneren Lebenszusammenhange zwischen Reformation und Idealismus« und sieht in dem religiösen Grundzug des deutschen Idealismus ein »wesentlich Lutherisches Erbe«.[49] In dieser neuen Weltbetrachtung hätten »die alten Grundgedanken der Religion Jesu und der Reformation neues Leben gewonnen«. Das »Ziel der Welt ist weder, wie das mittelalterliche Christentum gelehrt hatte, Weltgericht und Welterlösung noch überhaupt ein jenseits von Natur und Geschichte liegender Zweck, ..., sondern der Zweck der Dinge liegt beschlossen in ihrem eigenen Sein, in der Fülle der darin sich entfaltenden Kräfte und in dem erlösenden Glück, das mit jedem Leben aus der Tiefe, mit jedem selbstgewollten Wachsen und Werden verbunden ist«.[50] Berger bemängelt zum wiederholten Mal, daß das Zeitalter der Reformation zunächst ein Zeitalter des engen und streitsüchtigen Theologenchristentums gebracht habe und daß erst mit Aufklärung und Pietismus die Führung an das »Laienchristentum« übergegangen sei. Dieses Laienchristentum habe sich von der »Vormundschaft der Theologie« freigemacht und für die »Religion der Gesinnung und der Tat« geworben.[51]

In diesen und ähnlichen Bahnen bewegte sich auch das Denken von Eucken, der als bedeutendster und wirkungskräftigster Vertreter einer idealistischen Metaphysik galt. Der Jenaer Philosophieprofessor bekämpfte den damals in

47 Ebd 2 II, 717.
48 Ebd 2 II, 720.
49 Ebd 2 II, 722f.
50 Ebd 2 II, 726f.
51 Ebd 2 II, 731.

Deutschland herrschenden Positivismus und Materialismus. Seine idealistische Welt- und Lebensanschauung gipfelte in seiner Religionsphilosophie, die ein Spiegelbild des modernen Protestantismus war.[52] Mit ihm verband Eucken die Ablehnung jeder Bindung an ein Dogma und jegliche Kultformen. Auch sein Luther- und Reformationsverständnis zeigt, welche Rolle dabei das von Aufklärung, Liberalismus und Nationalismus bestimmte Geschichtsbild spielte. Für Eucken war der Ausgangspunkt der religiösen Bewegung Luthers rein ethischer Art, d.h., er bestand in der moralischen Entrüstung über die finanziellen Machenschaften des Ablaßhandels. Die für Luther entscheidenden theologischen Begriffe »Glaube« und »Gnade« sind bei Eucken einer Umdeutung durch ein idealistisches Welt- und Menschenverständnis ausgesetzt, dem ein antithetischer Panentheismus zugrundeliegt.[53] Luther erscheint dabei – ähnlich wie es Berger ausgedrückt hat – als derjenige, bei dem sich der Idealismus »zuerst in deutlicher Ausprägung« findet.[54]

Als Ziel seines eigenen Wirkens gab Eucken an, »in dieser zerrissenen und unsicheren Zeit unserem Volk ein geistiger Führer und Berater zu werden«.[55] Von seinen zahlreichen, in hohen Auflagen erschienenen Büchern, die im Ausland mehr noch als in Deutschland Beachtung fanden, ist gesagt worden: »So tragen seine Werke nicht sowohl das Gepräge des kühlen, vorsichtigen und sorgfältig begründenden Denkers, als des begeisternden Propheten und Predigers. Man versteht daraus, daß sie namentlich bei Theologen und religiös gestimmten Seelen Anklang fanden und finden.«[56]

Wie stark Eucken sich dabei von Grundpositionen des christlichen Glaubens entfernt hat, das zeigen Sätze aus einem Aufsatz zum Reformationsfest 1918: »Ferner müssen wir darauf dringen, daß zwischen Vergänglichem und Bleibendem bei Luther deutlicher geschieden wird. Es darf keine Unklarheit darüber walten, daß den meisten von uns Luthers theologische Gedankenwelt, seine Lehre von dem durch unsere Sünden erzürnten, nun aber durch das Blutopfer seines Sohnes versöhnten Gott, schlechterdings unhaltbar geworden ist. Das ruft notwendig die Frage hervor, ob nach Erschütterung dieser Gedankenwelt

52 August Messer: Die Philosophie der Gegenwart. L 1916, 25.
53 H[ermann] Schwarz: Eucken, Rudolf (1864-1926). Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. Bd. 2. TÜ 1928, 399.
54 Rudolf Eucken: Die Lebensanschauungen der großen Denker. 18. Aufl. B 1922, 283.
55 Rudolf Eucken: Lebenserinnerungen. 2., erw. Aufl. L 1922, 80.
56 Messer: AaO, 28f.

etwas bei Luther bleibt, das uns heute und auch der Zukunft von erheblichem Werte sein könnte.« Eucken bejaht diese Frage. Luthers theologisches Gedankengut könne aber »nur Mittel und Werkzeug« für eine neue Religiosität sein, »die mit innerster Bewegung des Gemütes und tiefer Demut männlichste Tapferkeit, ein volles Aufrechtstehen verbindet. Mehr als irgendwo anders wird hier die Grundlegung eines eigentümlich deutschen Idealismus vollzogen. Die Lage der Gegenwart drängt zwingend dahin, solche unvergänglichen Grundwahrheiten von der unzulänglich gewordenen Fassung abzulösen und sie damit auch für unsere Zeit voll zur Wirkung zu bringen.«[57]

Der Erste Weltkrieg, vor allem aber das Luthergedenkjahr 1917, brachte in Deutschland einen Höhepunkt des im 19. Jahrhundert entstandenen nationalistischen Lutherverständnisses.[58] Dabei standen aus kriegsbedingten Gründen weniger große Feierlichkeiten im Vordergrund, als vielmehr eine »massenhafte literarische Produktion«,[59] die inhaltlich von der Verherrlichung des deutschen Luther gekennzeichnet war. Vertreter aller theologischen und politischen Richtungen fanden sich hier zusammen, wobei sich vor allem die Anhänger des Nationalprotestantismus hervortaten. Auch wenn manche penetrante Betonung des deutschen Charakters der Reformation nur im Hinblick auf die furchtbaren Kriegsereignisse zu erklären, also zeitbedingt ist, so höchst bedenklich sind die Töne jenes »Deutschglaubens« bzw. »Deutschchristentums«, von dem eine direkte Linie zu den »Deutschen Christen« der 30er Jahre führt. Aus der schier unübersehbaren Fülle der Literatur zum Lutherjahr 1917 seien hier nur zwei besonders charakteristische Beispiele angeführt: In der Bildbiographie Luthers von Paul Schreckenbach und Franz Neubert heißt es am Schluß des einleitenden Teils über den Reformator: »Er ward der Retter des deutschen Geistes in einer Zeit, in der es schien, als ob ihn der romanische Geist überwältigen und erdrosseln wolle. Daß wir ein anderes Gewissen, ein anderes Pflichtgefühl, ein anderes Gemütsleben, eine andere und unendlich tiefere und ernstere Religion der Sittlichkeit haben als die Spanier und Italiener, die Wallonen, Engländer und Franzosen – das alles verdanken wir im Grunde ihm, Martin

57 Rudolf Eucken: Zum Bilde Luthers. In: Das Reformationsfest: Beiträge von Protestanten und Katholiken/ nach dem Kunstwart hrsg. vom Dürerbunde. M 1918, 10f.

58 Vgl. Hartmann Grisar: Der Deutsche Luther im Weltkrieg und in der Gegenwart. Augsburg 1924, bes. 41-50; dort aber auch Beispiele für Überspannung des Nationalgefühls aus anderen europäischen Ländern (48f).

59 Gottfried Maron: Luther 1917. ZKG 93 (1982), 179.

Luther, dem Begründer des deutschen Christentums, dem Apostel der Deutschen.«[60]

Es blieb aber nicht allein bei der Würdigung der Reformation als deutschem Ereignis, sondern Luthers Werk erschien – im Zusammenhang mit dem musikdramatischen Werk Richard Wagners – als universale, menschheitsbeglückende, geistig-religiöse Tat. So schreibt der Kunsthistoriker Henry Thode (1857-1920) in der mit »Luther und die deutsche Kultur« überschriebenen Einleitung zu der von namhaften Reformationsforschern herausgegebenen 1. Auflage der Münchner Lutherausgabe, daß der »verschüttete Schatz, ..., das alte Erb und Eigen der germanischen Phantasie, der Mythus und die Sage« durch Wagners Musik nicht nur »zu neuem Besitz seinem Volke – nein der Welt« geschenkt wird. In Wagners Werk erkennt die Welt »das von aller nationalen Beschränkung freie allgemein Menschliche und ein höchstes wahrhaftiges Zeugnis vom Kern der allen Konfessionen in sich schließenden allgemeinen christlich germanischen Weltanschauung«, die nur »der geistigen Freiheit des Protestantismus« entstammen konnte.[61]

An solchen und ähnlichen Entgleisungen gab es heftige Kritik. Das wird durch die Stimmen aus kirchlich-theologischen Zeitschriften belegt. Im Hinblick auf das Reformationsgedenkjahr 1917 klagte der Präsident des Bayerischen Oberkonsistoriums, Hermann von Bezzel (1861-1917) schon 1915: »– daß 1917 schon vorüber wäre! –«[62] Sein Nachfolger Friedrich Veit (1861-1948) kritisierte, daß Luthers »deutsche Art das immer und immer wieder hervorgehobene Moment bildete, ...« Der »sprachgewaltige deutsche Mann, der weltoffene Träger eines neuen Kulturideals« werde stets gefeiert, aber der Lehrer der

60 Paul SCHRECKENBACH; Franz NEUBERT: Martin Luther: ein Bild seines Lebens und Wirkens. 3. Aufl. L 1921, 42.

61 Mü[1] 1, CVI f. Der Kunsthistoriker und Hochschullehrer Henry Thode war verheiratet mit Daniela von Bülow (* 1860), Tochter aus der ersten Ehe der Cosima Wagner mit Hans von Bülow. Thode gehörte zum Gesamtvorstand von »Der Kunstwart«; vgl. KUNSTWARTARBEIT: eine Uebersicht zum praktischen Gebrauch über die von Ferdinand Avenarius begründeten und geleiteten Unternehmungen. M 1908, 64.

Über Thodes kulturpolitische Ansicht vgl. Grisar: AaO, 45 f; Hartmann GRISAR: Die Literatur des Lutherjubiläums 1917: ein Bild des heutigen Protestantismus. ZKTh 42 (1918), 795; zu »Der Kunstwart« siehe Herbert BROERMANN: Der Kunstwart in seiner Eigenart, Entwicklung und Bedeutung. M 1934.

62 Hermann VON BEZZEL: In ernster Zeit. Neue kirchliche Zeitschrift 26 (1915), 21.

Religion, der Vertreter des »im Worte Gottes gegründeten Heilsglaubens« bleibe zurück.[63]

Auch in der »Allgemeinen evang.-luth. Kirchenzeitung« wurde vor den »Gefahren des Lutherjahres« gewarnt: »Luther und immer wieder Luther hört man von den Kanzeln, nicht bloß in Heranziehung von Lutherzitaten, sondern Luther als Thema und Inhalt der Predigt. Man mag Luther noch so hoch stellen und noch so sehr sich an seinem Wort und Leben erbauen, den Herrn Christus ersetzt er nicht und soll ihn nicht ersetzen; auch das Wort Gottes ersetzt er nicht. Und ebenso ersetzt die Geschichte der Reformation nun und nimmer die heiligen Geschichten der Bibel.«[64]

Trotz der Tatsache, daß »die Lutherfeiern ... des Jahres 1917 einen Tiefstand von theologischer wie politischer Erkenntnis offenbart hatten«,[65] begann in dieser Zeit eine entscheidende Wende im Verständnis des Reformators und seines Werkes durch die »Lutherrenaissance«. Heinrich Bornkamm (1901-1977) hat von drei Ansätzen dieser Entwicklung gesprochen, denen allen das Interesse an den irrationalen und paradoxen Zügen in Luthers Theologie eigen ist.[66] So gelangte der Systematische Theologe Rudolf Otto (1869-1937), der 1917 von Breslau nach Marburg ging, durch Luthers Schrift »De servo arbitrio« zu der Kategorie des »Numinosen«, mit der er in seinem Buch »Das Heilige« 1917 die geheimnisvollen Tiefen des Religiösen beschrieb.[67]

Ein neues Lutherbild zeichnete die Dichterin Ricarda Huch (1864-1947) in ihrem 1916 erschienenen Buch »Luthers Glaube«. Im Gegensatz zu den einseitig kulturprotestantischen und deutsch-völkisch orientierten Darstellungen des Reformators gelang es ihr, die zu der Zeit meist vernachlässigten Grundlagen der Theologie Luthers herauszuarbeiten und zu verteidigen; so die Radikalität seines Sündenbegriffs, seine Anfechtungen und seine Glaubensgewißheit sowie den Abendmahlsrealismus.[68] »Es hat nach Hamann und Ranke« – so das

63 Friedrich Veit: Zum neuen Jahr. Neue kirchliche Zeitschrift 29 (1918), 10.

64 Gefahren des Jubiläumsjahres 1917. Allgemeine evang.-luth. Kirchenzeitung 50 (1917), 614.

65 Kupisch: Die deutschen Landeskirchen ..., R 96.

66 Bornkamm: AaO, 111f.

67 Rudolf Otto: Das Heilige: über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. Breslau 1917, 98-115 (Das Numinose bei Luther) – 5. Aufl. Breslau 1920, 113-133.

68 So z.B. Ricarda Huch: Luthers Glaube: Briefe an einen Freund/ Nachwort von Heinrich Bornkamm. 30.-40. Tsd. F 1964, 157.

Urteil Bornkamms – »keine Begegnung mit der Persönlichkeit Luthers von solcher Unmittelbarkeit und Frische gegeben wie in dem Buche Ricarda Huchs, ...«[69]

Mehr noch als Rudolf Otto und Ricarda Huch ist der Berliner Kirchenhistoriker Karl Holl (1866-1926), später Vorsitzender der Luther-Gesellschaft,[70] für die Wiederentdeckung der Theologie Luthers von Bedeutung geworden. Das geschah durch seinen Reformationsvortrag von 1917 in der Berliner Universität »Was verstand Luther unter Religion?«, der aber erst durch die Aufnahme in sein Lutherbuch 1921 die Lutherrenaissance mit heraufführen half.[71] Holl hebt Luthers Theologie und Frömmigkeit von jenem in der Renaissance und später in der Aufklärung sowie im 19. Jahrhundert vorherrschenden Begriff von Religion als »unmittelbar aus dem allgemein Menschlichen geschöpft« ab, den – wie wir sahen – auch der Kulturprotestantismus übernommen hatte.[72] Holl zeigte auf, daß Luther nicht vom Menschen und seinen »Bedürfnissen«, auch den religiösen, aus denkt, sondern von Gott aus, »dessen Ehre es fordert, daß er unnachgiebig auf seinem Willen besteht«.[73] Ebenso erscheint Luthers Lehre vom unfreien Willen als Folgerung aus der Allmacht Gottes gegen das Sowohl-als-auch der scholastischen Theologie.[74] Es geht letztlich darum, daß es »sich in der Religion nicht darum handelt, ob der Mensch von Gott, sondern umgekehrt, ob Gott vom Menschen, von diesem einzelnen Menschen, etwas wissen will«.[75] Daß am Schluß seines Aufsatzes die Frage, ob Luther den Deutschen allein gehört, verneint wird, verdient eigens erwähnt zu werden.[76] Ein Vergleich

69 Ebd, 249 (Nachwort).

70 Vorsitzender der Luther-Gesellschaft vom Juli 1925 bis Mai 1926.

71 Karl Holl: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. Bd. 1: Luther. TÜ 1921. – 6., neu durchges. Aufl. TÜ 1932, wonach zitiert wird. Für die Lutherrenaissance waren u. a. noch von Bedeutung Heinrich Boehmer: Luther im Lichte der neueren Forschung. L 1906. – 5., verm. und umgearb. Aufl. L 1918; ders.: Der junge Luther. L 1925; Otto Scheel: Martin Luther: vom Katholizismus zur Reformation. Bd. 1: Auf der Schule und Universität. TÜ 1916. – 3., durchges. Aufl. TÜ 1921. – Bd. 2: Im Kloster. TÜ 1917. – 3. und 4. Aufl. TÜ 1930; sowie die Herausgabe der Frühvorlesungen, vor allem der Römerbriefvorlesung, durch Johannes Ficker (L 1908. – 4. Aufl. L 1930; WA 56 [1938]).

72 Karl Holl: Was verstand Luther unter Religion? In: Ders.: Gesammelte Aufsätze ... 1, 13.

73 Ebd 1, 20.

74 Ebd 1, 46.

75 Ebd 1, 109.

76 Ebd 1, 110.

zwischen Holls Luther- und Reformationsverständnis und der zu seiner Zeit vorherrschenden und von uns registrierten Lutherrezeption – vor allem der Stimmen zum Jubiläumsjahr 1917 – läßt erkennen, daß es sich bei Holl um eine »so originale und geschlossene Leistung« handelt, »die nur der Theologie Luthers von Theodosius Harnack an die Seite gestellt werden kann und neben die bis heute noch keine vergleichbare getreten ist«. Sie »mußte durch Zustimmung und Widerspruch neue Bewegung in die Auseinandersetzung um die Gestalt Luthers bringen«.[77] Der auf Luther sich berufende streng theologische Ansatz seines Denkens, der im scharfen Gegensatz zum idealistischen Gottesbegriff stand, stellt in »der Geschichte der Lutherforschung ... des 20. Jh. ... den entscheidenden Markstein« dar.[78]

III Die Gründungsphase der Luther-Gesellschaft 1917/18

1 Der Gründungsaufruf

Wie eingangs erwähnt, erschien der Aufruf zur Gründung einer Luther-Gesellschaft in der Zeitschrift »Der Kunstwart«, die der Publizist Ferdinand Avenarius (1856-1923) 1887 gegründet hatte.[79] Sie war zuerst als eine »Rundschau über alle Gebiete des Schönen« gedacht und wollte durch die Herausgabe guter Literatur und die Verbreitung von Kunstblättern auf die Hebung des Kunstgeschmacks breiter Volksschichten einwirken. Die Kunstblätter und Kunstmappen erreichten schließlich eine Millionenauflage! Es entwickelte sich eine Volksbildungsbewegung größten Ausmaßes. Aus dem Kunstwartkreis ging 1901 der »Dürerbund« hervor. Er wandte sich unter der Leitung von Ferdinand Avenarius als Reformopposition gegen Veräußerlichung und Kitsch in Kunst und Kultur und kämpfte für eine neue »Ausdruckskunst«, d.h., das Äußere sollte Ausdruck des Inneren sein. Dem Dürerbund waren ungefähr 150 Verbände mit mehr als zweihunderttausend Mitgliedern angeschlossen. Die Zusammensetzung des aus über hundert Personen bestehenden Gesamtvorstandes umfaßte Männer und Frauen aus allen politischen und konfessionellen Parteien, die eine Art »Partei der Unparteiischen« bildeten.[80] Zu ihnen zählten auch

77 Bornkamm: AaO, 116.

78 Johannes WALLMANN: Holl, Karl (1866-1926). TRE 15 (1986), 516, 49 - 517, 16.

79 Siehe oben Anm. 1; [Wilhelm] KNEVELS: Avenarius, Ferdinand (1856-1923). Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. Bd. 1. TÜ 1927, 686.

80 DER DÜRERBUND. In: Kunstwartarbeit, 59f.

Eucken und Huch.[81] Der nicht hoch genug zu veranschlagende Einfluß der Kunstwart-Bewegung auf Kunst und Kultur des deutschen Bildungsbürgertums und die Jugendbewegung läßt es verständlich erscheinen, daß Eucken ihre Zeitschrift für die Veröffentlichung seines Aufrufs zur Gründung einer Luther-Gesellschaft wählte.

Als wichtigstes Dokument der Gründungsphase der Luther-Gesellschaft ist der Gründungsaufruf anzusehen, in dem die Intentionen des Jenaer Philosophen zu erkennen sind. Eucken würdigt darin zunächst »manchen wohltuenden Eindruck, den die zurückliegende Lutherfeier gemacht habe« und rühmt besonders, »daß kein konfessioneller Zwist die Würde der Feier störte« und auch das Ausland (Schweden, Schweiz und sogar der französische Protestantismus) Luthers in ehrender Weise gedacht habe. Trotz aller Feiern sei aber festzustellen, daß das deutsche Volk »Luther im Ganzen seines Wirkens und Wesens viel zu wenig kenne«. Sein geistiges Bild sei »einseitig« bei seiner religiösen Leistung stehengeblieben. Vor allem müßte Luther als der Mann, »welcher dem deutschen Idealismus zuerst die ihm eigentümliche Prägung gegeben und damit unser Volk auf den Weg zu einer geistigen Weltmacht geführt hat«, stärker betont werden. Unter Berufung auf die geistigen Führer unseres Volkes, unter denen Luther, Kant und Goethe die größten seien, regt Eucken an, in Analogie zur Kant- und Goethegesellschaft auch eine Luthergesellschaft zu gründen mit dem Sitz in Wittenberg. Dann folgt ein Satz, der ein Schlaglicht auf Euckens eigentliches Anliegen im Hinblick auf die Luthergesellschaft wirft: »Darauf freilich wäre von vornherein das Augenmerk zu richten, daß die Sache nicht einen einseitigen theologischen Charakter erhielte ...«[82] Das führte bald darauf zu einer geharnischten Reaktion der »Allgemeinen evang.-luth. Kirchenzeitung«. In dem von ihr wiedergegebenen Bericht über Euckens Aufruf wird zu seinem Vorhaben kritisch angemerkt: »Es handelt sich also nicht um eine Vertiefung in das zentrale Wesen Luthers, sondern um seine Akzidentien. So etwa, wenn man an Jesus die Persönlichkeit, das Volkstümliche, das Charaktervolle, das Edle usw. hervorhebt, aber von seinem Wesen als Sohn Gottes und seinem Werk der Erlösung schweigt. Was dabei für das Christentum heraus-

81 Die Übersicht der Unternehmungen von »Der Kunstwart« in »Kunstwartarbeit« ist mit 516 kleinen Illustrationen versehen.

82 Deutscher Wille 31 (1917), 182-184, bes. 183.

kam, ist bekannt. Wir besorgen, daß es mit der ›Luthergesellschaft‹ zu ähnlichen Früchten kommen wird.«[83]

2 Die Gründungsversammlung am 26. September 1918 in Wittenberg

Auf der Gründungsversammlung hielt der Greifswalder Oberbibliothekar und Germanist Johannes Luther (1861-1954), der sich große Verdienste bei der Erfassung von Lutherdrucken erwarb, den Festvortrag über das Thema »Die Bedeutung Luthers für seine und unsere Zeit«. Der Schriftführer des vorbereitenden Ausschusses, der Wittenberger Pfarrer Theodor Knolle (1885-1955), überbrachte Grüße »des geistigen Vaters der Gründung« Eucken, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, und verlas dessen Darlegung »Weshalb bedürfen wir einer Luther-Gesellschaft?«.[84]

In der geschäftlichen Sitzung wurde das Ergebnis der Bemühungen des Gründungsausschusses vorgelegt. Es lagen Anmeldungen von etwa 400 Mitgliedern vor, wobei eine »bunte Mischung aller Berufe« als »verheißungsvoll« bezeichnet wurde. Bedenken gegen die Gründung, daß man eventuell mit dem »Verein

83 KLEINE MITTEILUNGEN: Deutschland. Allgemeine evang.-luth. Kirchenzeitung 51 (1917), 82.

84 Theodor Knolle, am 18. Juni 1885 in Hildesheim geboren, studierte von 1903 bis 1907 in Marburg, Berlin und Halle. »Wie viele seiner Generation war er – beeindruckt von Adolf von Harnack – theologisch liberal und politisch national« (Karin BOVELAND: Die Hauptpastoren der St.-Petri-Kirche. In: Die Hauptkirche St. Petri in Hamburg: Baugeschichte, Kunstwerke, Prediger/ hrsg. von Carl Malsch. HH 1979, 92). Von 1908 bis 1910 war er im Evangelischen Predigerseminar Wittenberg. »Dort begegnete er zuerst dem genius loci, dem Geist Luthers, dem er Zeit seines Lebens verhaftet blieb« (Henning STAPEL: Landesbischof Prof. D. Theodor Knolle. Lu 26 (1955), 122).

Nach Amtsjahren in Bitterfeld wurde er 1916 Pfarrer an der Stadtkirche zu Wittenberg, der Predigtkirche Luthers. »Hier bekam sein theologisches Denken eine neue Richtung. Die Beschäftigung mit der Theologie der Reformatoren öffnete ihm den Blick für Luthers zentrales Erlebnis, für die Rechtfertigung allein aus dem Glauben. Das machte ihn zum Zeugen und zum Bekenner im lutherischen Geist. Als im Reformationsjahr 1917 die Luther-Gesellschaft in Wittenberg gegründet wurde, war Knolle eines der Gründungsmitglieder« (Boveland: AaO, 92).

1924 wurde er Hauptpastor an St. Petri in Hamburg. 1929 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Halle. 1949 wurde er Präsident der Landessynode, 1954 Landesbischof der Evang.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate. Er lehrte seit 1949 an der 1948 gegründeten Kirchlichen Hochschule Hamburg und war ab 1954 an der neugegründeten Theologischen Fakultät der Universität Hamburg als Honorarprofessor tätig. Am 5. Dezember 1955 verstarb er.

Bericht über die Gründungsversammlung siehe Theodor KNOLLE: Aus der Luther-Gesellschaft. Lu 1 (1919), 29-31.

für Reformationsgeschichte« und dem »Archiv für Reformationsgeschichte« ins Gehege kommen könnte, waren bereits vorher durch Absprachen mit beiden Vereinigungen ausgeräumt worden, da die Luther-Gesellschaft durch ihre »mehr volkstümliche Art« sich von den rein wissenschaftlichen Bestrebungen der beiden Institutionen klar abgegrenzt wußte. Eine Satzung wurde beschlossen, die – mit geringen Änderungen – noch heute gültig ist, und der Vorstand gewählt. Bei der nachmittäglichen Führung durch die Lutherhalle erklang in der Lutherstube »wie von selbst der Gesang von ›Ein feste Burg‹ und beschloß damit eindrucksvoll die Gründungsfeier«.[85]

Von besonderem Interesse sind die Vorträge, die bei der Gründungsfeier gehalten wurden. Johannes Luther hat in seinen Ausführungen über Luthers Bedeutung für seine und unsere Zeit vor allem den Entwicklungsgang des Reformators vom historischen Standpunkt aus dargelegt, wobei er Luther als einen »Mann aus einem Guß, eine Persönlichkeit in des Wortes weitester und bester Bedeutung« würdigte. Ganz im Sinne des deutschen Idealismus und seines Persönlichkeitskults heißt es dann: »Dieses Persönliche ist einer der vielen Momente, die uns auch heute noch seine Person und sein Werk so nahebringen.« Luthers Bedeutung für unsere Zeit wird nur am Schluß angedeutet. Danach besteht sie »zunächst und in erster Linie« darin, daß Luther »die Schrecken des Gewissenszwanges, den die katholische Kirche auf ihre Glieder ausübte«, durchbrach und »der für jeden das Recht beanspruchte, selbst über sein Christentum zu denken«. Luther hat mit »dem Rechte der Selbstbesinnung und Selbstbestimmung ... das Recht des freien Denkens« nicht nur auf dem Gebiete der Religion erfochten, sondern auch »das ganze Gebiet der Wissenschaft und des Lebens überhaupt«. Die Auswirkungen von Luthers Werk sind danach Voraussetzung für die »Geisteshelden Leibniz, Kant, Lessing und Goethe«, für »Staatsmänner wie Wilhelm von Humboldt und Bismarck«. Am Schluß wird diese kulturprotestantische Sicht des Reformators noch einmal zusammengefaßt: »So leuchtet das Bild Martin Luthers auch über aller Geistesbildung unserer Zeit, so wird es leuchtend bleiben und wirken, ... als Urgrund und Quell heutiger und künftiger Kultur.«[86]

85 Ebd, 31.

86 Johannes LUTHER: Die Bedeutung Martin Luthers für seine und unsere Zeit. LuJ 1 (1919), 8-27, bes. 24-27.

Die Ausführungen von Eucken, die die Frage nach der Notwendigkeit einer Luther-Gesellschaft behandeln, gehen in dieselbe Richtung. Dabei wird Luthers »universale Persönlichkeit« in den Vordergrund gerückt. Die Frage, weshalb wir Luthers bedürfen, wird von dem Jenaer Philosophen so beantwortet: »weil sein fester Glaube, seine riesenhafte Kraft, sein unerschütterliches Gottvertrauen uns unentbehrlich ist, um uns von den ungeheuren Gefahren zu retten, in denen wir uns befinden. ... wir bedürfen dringend der großen Persönlichkeiten, wir bedürfen ursprünglicher Lebensquellen, wie Luther sie uns eröffnet.« Dabei denkt Eucken nicht nur an die Zeitumstände, sondern hat den Materialismus und Positivismus im Auge. Alle äußeren Erfolge haben die Seele leer gelassen, »die niederen Mächte des Lebens ... Eigennutz, Selbstsucht, Neid, Machtgier«, entfalten ihre unheimliche Wirkung. Auch die »gespannte Lage unseres Kulturlebens« soll unseren Blick auf »die wenigen, schöpferischen Persönlichkeiten« richten, die »all unserem Streben volle Kraft und frischen Mut« einflößen können. Die Hauptsache bleibt: »Das Wesenhafte, Lebenerhöhende, Ewige.« Dafür steht Luther. So muß die Luther-Gesellschaft »eine lebendige Macht unseres geistigen, gemeinsamen Lebens« werden. Auch die nationalen Töne fehlen nicht: »Für uns Deutsche bedarf es dessen dringend, daß wieder der echte Luthergeist kräftig auf uns wirke«. Alles »Scheinhafte« muß er austreiben und »eine feste Zuversicht, eine Unerschrockenheit, eine Fröhlichkeit des Lebens inmitten aller Gefahren und Nöte« geben. »Wenn in diesem Geist die Luther-Gesellschaft entstehen wird, kann Luther abermals ein Erretter für uns Deutsche werden.«[87]

3 Presseberichte über die Gründung der Luther-Gesellschaft

Über die Gründungsversammlung der Luther-Gesellschaft berichtete die »Allgemeine evang.-luth. Kirchenzeitung« nur in großen Zügen, ohne auf die dabei gehaltenen Vorträge näher einzugehen. Erwähnt werden die Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt Wittenberg und des Regierungspräsidenten von Merseburg, Wolf Heinrich von Gersdorff, der zugleich im Namen der Lutherhalle sprach, deren Vorsitzender ihres Kuratoriums er war.[88]

87 Rudolf Eucken: Weshalb bedürfen wir einer Luther-Gesellschaft? LuJ 1 (1919), 5-8; auch als Flugblatt verbreitet.

88 Kleine Mitteilungen: Sachsen. Allgemeine evang.-luth. Kirchenzeitung 50 (1918), 902.

1 Walther von Loewenich (1903–1992)
Präsident der Luther-Gesellschaft 1964–1975

4 Theodor Knolle (1885–1955)
Gründungsmitglied der Luther-Gesellschaft,
Zweiter Präsident 1929–1955

Auch in der Zeitschrift »Deutscher Wille« wird die erfolgte Gründung in einem Artikel angezeigt, den Eucken verfaßt hatte. Ausgehend von den dunklen Schatten, die unser Volk umringen, wird die Persönlichkeit Luthers als Rettung verheißende Gestalt herausgestellt. Wir »müssen« uns »vergegenwärtigen, was ein Mann, ein echter Mann für das gesamte Leben bedeutet, und wie schließlich doch alles Heil von den Persönlichkeiten stammt«. Es müßten gemeinsam »neue Keime« gepflanzt werden, in der Überzeugung, »daß für eine höhere Ordnung der Dinge nichts von dem verlorengeht, was aus echter Gesinnung und mutigem Schaffen hervorgeht«. Dann wird es wieder programmatisch: »Aus dieser Denkweise ist unsere Luther-Gesellschaft empfunden und entstanden, wir wollen nach bestem Vermögen wirken, damit es innerlich bei uns besser stehe, daß dabei eine Sammlung der Geister, aber auch eine energische Sichtung erfolge: ein rücksichtsloses Austreiben alles Matten, Unwahren, Scheinhaften, das so viel Macht über uns gewonnen hat. – Dazu wollen wir uns verbinden; wir erlangen damit eine große Lebensaufgabe, und die Notwendigkeit der Sache wird uns treiben, fördern, beseelen.«[89]

Nach der Gründung erschien ein Flugblatt »Aufruf zum Beitritt zur Luther-Gesellschaft«. Kerngedanke des Textes war – ähnlich wie in den bisherigen Verlautbarungen –, daß wir uns bewußt werden müssen, welchen Einfluß Luther – über das Religiöse hinaus – vor allem auf die deutschen Denker, Dichter und Künstler, auf die Begründung des deutschen Idealismus, »auf den Gesamtstand des deutschen Lebens« genommen hat. Luther sei »nicht nur ein Reformator der Kirche, sondern der ganzen Welt«. In diesem Zusammenhang taucht dann der in der Satzung sich findende Grundsatz auf, daß es Aufgabe der Luther-Gesellschaft sei, Luther »Im Ganzen seines Wesens und Wirkens« zu verstehen und zu vermitteln.

Als Mittel zur Erreichung ihres Ziels wird folgendes angegeben:

1. Jährliche Zusammenkünfte der Mitglieder
2. Ortsgruppenversammlungen
3. Luther-Abende (Verlesung von Luther-Worten im Rahmen Bachscher Musik; künstlerische Leitung: Ida Maria Eucken, Jena)
4. Veröffentlichungen:
   a) Jahrbuch, herausgegeben von Prof. D. Jordan, Wittenberg
   b) Zeitschrift »Luther«, zweimonatlich, hrsg. von Pf. Knolle, Wittenberg

89 Rudolf Eucken: Die Luther-Gesellschaft. Deutscher Wille 32 I (1918), 134f.

c) Volks-Luther, Schriften des deutschen Reformators, volkstümlich angeboten
d) Luther für die Gegenwart, Schriften über den deutschen Reformator und sein Werk
e) Nachrichten für die Tagespresse

5. Unterstützung der Lutherhalle Wittenberg

Am Schluß des Aufrufs zum Beitritt in die Luther-Gesellschaft heißt es: »Wer nach dem Zusammenbruch den Wiederaufbau des deutschen Volkslebens im Geiste des deutschen Luther-Idealismus will, der trete der Luther-Gesellschaft bei. Auch heute noch gilt, was der Reformator einst sagte: ›Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen.‹«[90]

IV Wachstum und weitere Entwicklung der Luther-Gesellschaft

In der ersten Nummer der seit 1919 erschienenen Zeitschrift »Luther-Mitteilungen der Luther-Gesellschaft« hat der Geschäftsführer und Schriftleiter Knolle über das Wachstum der Gesellschaft berichtet. Er stellt fest, »daß die bisherige Entwicklung der Gesellschaft die Gründung vollauf gerechtfertigt habe«. Der Mitgliederbestand habe sich »inzwischen in stillem, steten Wachstum verdoppelt. Ortsgruppen wurden bisher in Berlin und Wittenberg begründet. Luther-Abende im künstlerischen Rahmen weihevoller Musik Johann Sebastian Bachs wurden im Dom zu Berlin, in Wittenberg, Weimar, Jena und im Magdeburger Dom mit tiefer Wirkung veranstaltet.«[91]

1 Die erste Jahresversammlung 1919

Die erste Jahresversammlung am 7. Oktober 1919 vereinigte die Mitglieder in Wittenberg. Dabei hielt der Vorsitzende Eucken einen Vortrag über »Luther und die geistige Erneuerung des deutschen Volkes«. Darüber berichtet die Zeitschrift: »In prophetisch-feuriger Beredsamkeit verstand der greise Gelehrte Luthers aus dem Zentrum des Glaubenserlebnisses sich auswirkendes Wesen der kulturellen Zerfahrenheit der Zeit gegenüberzustellen und einer Erneuerung eines wirklich geistigen Lebens in Luthers Geiste das Wort zu reden.«[92] In

90 AUFRUF ZUM BEITRITT ZUR LUTHER-GESELLSCHAFT (Hamburg, Archiv der Luther-Gesellschaft).
91 Theodor KNOLLE: Aus der Luther-Gesellschaft. Lu 1 (1919), 31.
92 Theodor KNOLLE: Jahresversammlung der Luthergesellschaft. Lu 1 (1919), 71.

der gegenwärtigen Lage sind wir – so der Jenaer Philosoph weiter – auf solche Männer angewiesen, »welche nach Art der alttestamentlichen Propheten ihr ganzes Volk ergriffen und ihnen ein starkes Sehnen nach dem geistigen und göttlichen Leben einflößten«. Luther könne, weil »er aus der Tiefe unseres deutschen Wesens schuf, ... auch mit ursprünglicher Kraft« die Gegenwart »beleben und erhöhen« und »sei eine Macht der Gegenwart«. In sieben Punkten legte der Vortragende dar, wo sich Luthers Streben »mit den Aufgaben und Forderungen der Gegenwart berührt«. Des Reformators »Leben und Streben« sei getragen von der Überzeugung, daß die Anlage des Menschen zum Guten »arg gelähmt« und der Mensch seinem innersten Wesen entfremdet sei. Das schlimmste Übel unserer Zeit sei der Unglaube an den Geist und der damit verbundene Aberglaube. Die Wandlung der Seele ist die Hauptsache, aus der alles andere folgt. Woher die Kraft dazu kommt, ist ein Geheimnis, das von außen her betrachtet im Zweifel bleibt und nur von innen her gewiß wird.[93] Am Ende des Berichts von Knolle heißt es: »Eucken schloß seine Worte, die mit tiefer Ergriffenheit aufgenommen wurden, mit der wuchtigen Mahnung: ›So möge uns gegeben sein Luthers feuriger Zorn gegen alles Nichtige und gegen das Böse, Luthers Glaube an das Gute und Geistige und Luthers erlösende Liebe.‹«[94]

Den zweiten Festvortrag hielt Berger; sein Thema: »Luther und der deutsche Staatsgedanke«. Ausgehend von der Feststellung, daß Luther durch die Kraft seines Glaubens an eine übersinnliche Wirklichkeit den deutschen Idealismus begründet habe, wird die reformatorische Umformung des Staatsgedankens entfaltet, durch die die »hierarchisch-theokratische Staatsform« vernichtet worden sei. Der Reformator habe an den alten deutschen Staatsgedanken angeknüpft, der auf den Genossenschaftsstaat hinziele und »jeden zum Hüter des Ganzen bestellt und vor allem von jedem zur Herrschaft Berufenen mehr Eifer für seine Pflichten als für seine Rechte fordert«. Die historische Entwicklung habe zwar zunächst zum absolutistischen Staat hingeführt, bis der alte deutsche Staatsgedanke in dem Volksstaat, den Fichte und vom Stein vorbereiteten, wieder auferstanden sei. In der genossenschaftlichen Rechts- und Staatsauffassung der germanischen Völker hätten sich die demokratische Idee der Teilhaftigkeit aller am Recht und an der Bildung eines Gesamtwillens und die aristo-

93 Rudolf EUCKEN: Luther und die geistige Erneuerung des deutschen Volkes. LuJ 1 (1919), 27-34, bes. 28; Knolle: Jahresversammlung ..., 71.

94 Ebd, 72.

Evang. Predigerseminar Bibliothek Wittenberg

kratische der erwählten Herrschergewalt, die gleichfalls nicht über, sondern unter der Rechtsordnung stehend gedacht wird, vereinigt. Diese Auffassung sieht Berger bereits in den Krönungseiden und den Huldigungen der Stände angelegt. Luther sei »ein überzeugter Anhänger des Ständestaates« gewesen und habe »das Wesen dieses Staates in schönem Einklang mit den sozialen Leitgedanken der Heiligen Schrift« gesehen. Als »wesentlich deutschen Zug in Luthers Staatsdenken« wird die »gemütvoll-patriarchalische Auffassung« herausgestellt, »daß der Fürst ›soviel mal Vater ist, als er Untertanen hat‹«. Es fehlt aber auch nicht Luthers Mahnung, daß »summum ius« leicht zu »summa iniuria« werden kann.[95] Aufschlußreich ist der Hinweis, daß die auf Luther zurückgeführte deutsche Staatsauffassung lebendige Gestalt gewinnen und Tat werden möchte, »transzendent und immanent zugleich wirkend«. In diesem Zusammenhang wird von Berger eine Äußerung des preußischen Reformers Heinrich Theodor von Schön (1773-1856) zitiert, der von sich und den Männern der preußischen Reformzeit im Anschluß an Gedanken des Augustinus von der civitas Dei bekannt hat: »In bezug auf die neue Ordnung der Dinge bildeten wir eine unsichtbare Kirche, deren Haupt die Idee des Staates im Himmel war.« Berger sah – im Hinblick auf die kommende Entwicklung in Deutschland – das Heil nicht »im Machtgötzentum eines materialistischen Staatsgedankens«, sondern darin, dem »hehren Gedanken zum Siege zu helfen, daß der staatliche Wille sich vor der sittlichen Macht des Rechtes in Ehrfurcht zu beugen hat und darum weder an die Willkür begünstigter Klassen noch an die Zufallserscheinungen einer einsichtslosen Masse ausgeliefert werden darf«.[96]

Beide Vorträge stehen unter dem Eindruck des wenige Wochen nach der Gründungsversammlung der Luther-Gesellschaft 1918 erfolgten Zusammenbruchs des Deutschen Reiches. Eine Analyse der beiden Texte ergibt, daß sie von dem Geist des von den Vortragenden vertretenen idealistischen Denkens geprägt sind, wie er schon in den Verlautbarungen aus der Gründungsphase erkennbar ist.

Eucken stellt nach den »ungeheueren Erschütterungen der Zeit« die Frage, ob nicht »das ganze Leben ein Irrtum und eine Narrheit« sei, verspricht aber Hilfe aus Luthers Glauben, der allerdings als »feste Gewißheit einer geistigen Welt im Innern« doch recht verschwommen bleibt, ebenso wie das Verlangen nach

95 Arnold E. Berger: Luther und der deutsche Staatsgedanke. LuJ 1 (1919), 34-56, Zitate 42. 48-50.
96 Ebd, 54f.

Luthers »feurigem Zorn gegen alles Nichtige und Böse«. Das Proprium der Theologie und Frömmigkeit Luthers, das Handeln Gottes in Gericht und Gnade, auch sein biblisches Welt-, Menschen- und Obrigkeitsverständnis, wozu ja auch die wiederholten Drohweissagungen gegen Deutschland gehören, kommt überhaupt nicht vor.[97]

Von anderer Art ist der Vortrag von Berger, der das Einwirken Luthers auf die Entwicklung des deutschen Staatsgedankens historisch darstellt. Berger will – von seinem Verständnis der Entstehung des deutschen Idealismus her – aufzeigen, daß Luthers »geniale Lehre von der Kirche« als Erzeugnis des deutschen Staatsgedankens zu verstehen ist: »Denn auch der deutsche Staatsgedanke, der nicht – wie der antike und der romanische – von der Stadt, sondern von der ländlichen Gemeinde seinen Ausgang genommen hat, ist aus der Gemeinschaft oder Genossenschaft, nicht aus der Gesellschaft entsprossen.«[98] Den durch die göttliche Rechtsordnung zusammengehaltenen Ständestaat sieht Berger – gestützt auf dahin zielende Lutherzitate – als das Ideal deutschen Staatsdenkens an, das aber durch die politische Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert nicht zur Durchführung kommen konnte.[99] Das Übergewicht der antiken Gedankenwelt und des geschichtslosen, naturrechtlichen Denkens habe das Verständnis für den deutschen Genossenschaftsstaat verlorengehen lassen.[100] Mit der Hoffnung auf Deutschlands Wiedergeburt durch eine neue Besinnung auf die sittliche Hoheit des germanischen Staatsgedankens und eine starke Obrigkeit, deren Kennzeichen hohe Verantwortlichkeit und das Eintreten für soziale Gerechtigkeit ist, beendet Berger seine Ausführungen, nicht ohne der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß – »wie Luther ... einmal gesagt hat – ›die Zeit kommt, daß Gott wieder einen gesunden Helden oder Wundermann gibt, unter dessen Hand alles besser gehet oder je so gut, als in keinem Buch stehet; der das Recht entweder ändert oder also meistert, daß im Lande alles grünet und blühet, mit Friede, Zucht, Schutz, Strafen, daß es ein gesund Regiment heißen mag, und dennoch daneben bei seinem Leben aufs höchste gefürchtet, geehrt, geliebt und nach seinem Tode ewiglich gerühmet wird‹«. Berger schloß seinen Vortrag mit den Worten: »Möchten auch unserer krank gewordenen Zeit die Vorboten wieder-

97 Knolle: Jahresversammlung ..., 71 f.
98 Berger: Luther und der deutsche Staatsgedanke, 40 f.
99 Ebd, 48-52.
100 Ebd, 53.

kehrender Gesundheit bald erscheinen und der Bund des deutschen Staatsgedankens mit dem sittlichen Geiste des Christentums seine aufbauende Kraft von neuem bewähren!«[101]

Beide Vorträge geben einen Einblick in das Denken und die politische Vorstellungswelt weiter Kreise des deutschen evangelischen Bildungsbürgertums. Die darin zutage tretende Gedankenwelt hat eine lange Tradition. Sie reicht von den Hoffnungen des historisch und national orientierten deutschen Humanismus (Jakob Wimpfeling, Ulrich von Hutten), die Luther in seiner Schrift »An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung« aufgenommen und mit seinen theologischen und kirchlichen Reformforderungen verbunden hat, bis hin zur Staatsphilosophie der Romantik und Restauration im 19. Jahrhundert mit ihren konservativen, organisch-ständischen Rechtsstaatsideen. Noch in manchen Vorstellungen deutscher Wiederstandsgruppen gegen das NS-Regime finden sich ähnliche Gedanken.

Bei alledem bleibt festzuhalten, daß Luther nicht mit einem bestimmten »deutschen Staatsgedanken« unmittelbar in Verbindung gebracht werden kann, wie z. B. Berger es tut. Vielmehr bleibt unseres Erachtens richtig, was der Erlanger Kirchenhistoriker Hermann Jordan (1878-1922) am Schluß seiner Arbeit über »Luthers Staatsauffassung« 1917 geschrieben hat: »So ergibt sich in der Tat, daß Luther gerade dadurch, daß er keine neue bindende Staatslehre entwickelt hat, durch die Art, wie er den Staat vom Gesichtspunkt des Christen aus anschaute und andere anschauen lehrte, bis heute von bleibender Bedeutung für eine politische Auffassung geblieben ist, die die in Jahrhunderten wechselnden staatlichen Aufgaben in immer neuer Weise zu erfassen fähig ist. Wir werden über manche Unklarheit im politischen und auch im kirchlichen Leben der Gegenwart hinwegkommen, wenn wir den Spuren der Gedanken des Reformators über die Beziehungen von Politik und Religion nachfolgen.«[102]

2 *Chronik der Luther-Gesellschaft von 1919 bis 1921*

Im ersten Jahrgang 1919 der Zeitschrift »Luther-Mitteilungen der Luther-Gesellschaft« berichtet Knolle, daß die Mitgliederzahl »in stetem, täglichen

101 Ebd, 55f.

102 Hermann JORDAN: Luthers Staatsauffassung: ein Beitrag zu der Frage des Verhältnisses von Religion und Politik. M 1917, 198.

Wachstum die Zahl 1000 überschritten« habe.[103] Ein Jahr später konnte der Schriftleiter auf der Generalversammlung in Berlin berichten, daß die Jahresspanne unter der Losung gestanden habe: »Kein Tag ohne ein neues Mitglied.« Der Zuwachs hatte 370 Mitglieder betragen.[104]

Es kam zur Gründung von Ortsgruppen in Wittenberg und Berlin. Schon 1919 ist von einer zweiten Mitgliederversammlung in Wittenberg die Rede.[105] Auch in Berlin hatten sich die Mitglieder zusammengeschlossen. Dort war der erste Vorsitzende Domprediger Lic. Bruno Doehring (1879-1961).[106] Schon auf der Jahresversammlung in Berlin war beschlossen worden, dem Volkshochschulgedanken besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Darum wurde am 1. November 1919 in Berlin eine »Martin Luther-Volkshochschule« eröffnet. Ihre Aufgabe sollte darin bestehen, »die Lebenskräfte der Reformation den weitesten Kreisen unseres Volkes dadurch zugänglich zu machen, daß in ihren Veranstaltungen die brennenden Fragen der Gegenwart im Lichte des reformatorischen Persönlichkeits- und Kulturideals behandelt werden«.[107] Die Eröffnung erfolgte mit einer liturgischen Feier im Dom, bei der Doehring Bibel- und Lutherworte verlas, unter Mitwirkung des Domchores und Ida Maria Euckens. Bemerkenswert auch hier die Berufung auf das kulturpolitische Luther- und Reformationsverständnis Euckens und Bergers.

Mit einer Reihe von festlichen Veranstaltungen gedachte die Luther-Gesellschaft der 400jährigen Wiederkehr der Ereignisse der Jahre 1520 (Verbrennung der Bannandrohungsbulle) und 1521 (Reichstag zu Worms).

Die Jahresversammlung 1920 fand am Reformationsfest in Berlin statt. Im Jahrgang 1921 der Zeitschrift wird darüber ausführlich berichtet. Am Vorabend versammelten sich die Mitglieder zu einer liturgischen Andacht, die als Lutherfeier ausgestaltet war, im Dom. Doehring las »kraftvolle Lutherworte«, der Domchor sang im Wechsel mit der Gemeinde. Die Festsitzung fand in der Aula der Universität statt, »unter Kampfs eindringlichem Bild aus der Zeit der

103 Knolle: Aus der Luther-Gesellschaft. Lu 1 (1919), 78.

104 Theodor KNOLLE: Aus der Luther-Gesellschaft. Lu 3 (1921), 28.

105 Knolle: Aus der Luther-Gesellschaft. Lu 1 (1919), 78.

106 Er wurde nach pfarramtlicher Tätigkeit 1912 Direktor des Predigerseminars zu Wittenburg (Ostpreußen), 1914 Hofprediger in Berlin, seit 1923 zugleich Privatdozent an der Theologischen Fakultät der Berliner Universität. Von 1923 bis 1927 war er Präsident des Evangelischen Bundes.

107 Knolle: Aus der Luther-Gesellschaft. Lu 1 (1919), 79.

Befreiungskriege. Zu Fichtes wuchtigem Weckruf, der aus dem Wandgemälde sprach, kam Luthers Sendung für das deutsche Staatsleben, wie sie uns der Nestor der Historiker, Geh. Rat Prof. D. Dietrich Schäfer [1845-1929] im Festvortrag deutete.« Pfarrer Knolle berichtet, daß der Redner »in einer glücklichen Mischung strengster Sachlichkeit auf dem Boden der wissenschaftlichen Grundlagen mit Ausblicken auf Gegenwartsfragen von der hohen Warte historischer Intuition« Antworten auf die Fragen gab, ob Luther die Reichseinheit zerstört habe, ob ihm politischer Sinn gefehlt habe oder ob Luther schuld an der Passivität der lutherischen Staaten und der Mangel an politischem Sinn bei den heutigen Deutschen eine Frucht des lutherischen Geistes sei. »Gerade mit Luthers Hilfe muß der Mangel an staatlichem, volksmäßigem Zusammenhangsgefühl bei uns überwunden werden.«[108] Bei der Eröffnung hatte Karl Holl als Ziel der Luther-Gesellschaft herausgestellt, wirkliche Kenntnis der Person und des Werkes Luthers zu vermitteln und dann »unserem Volksleben die erneuernden Kräfte zuzuführen«.[109]

Ein wichtiges Ereignis für die Luther-Gesellschaft war der Rücktritt des Gründers der Gesellschaft, Eucken, von seinem Amt als Vorsitzender »wegen Arbeitsüberlastung«.[110] Holl schlug im Auftrage des Vorstandes vor, ihn zum Ehrenmitglied des Vorstandes zu ernennen, was auch einstimmig beschlossen wurde.[111] An Euckens Stelle wurde der Wirkl. Geh. Rat D. Dr. Wilhelm von Hegel (1849-1925), Oberpräsident a. D., Domherr zu Merseburg, zum Vorsitzenden gewählt. Wilhelm Hegel war ein Enkel des Philosophen. Über seine bisherige kirchliche Tätigkeit heißt es, daß er »weit über die Grenzen der Provinz Sachsen hinaus den Ruf eines um die großen und allgemeinen Angelegenheiten des Protestantismus hochverdienten Mannes, besonders als Organisator der Missionshilfe wie als Vorsitzender des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland«, besitzt.[112]

Über die Feiern zur Wiederkehr der Verbrennung der Bannandrohungsbulle am 10. Dezember 1520 liegt der ausführliche Bericht eines Festteilnehmers, des

108 Theodor KNOLLE: Jahresversammlung in Berlin. Lu 3 (1921), 25 f.

109 Ebd, 26.

110 Ebd, 27.

111 Ebd, 27. Der Verbreitung von Euckens Weltanschauung diente seit 1920 der »Euckenbund« mit gleichnamiger Zeitschrift (später »Tatwille«), Sitz in Jena. Wie in der Luther-Gesellschaft wurden Ortsgruppen gebildet und Vorträge gehalten.

112 Ebd, 27 f.

Oberstleutnant a.D. Erhard Schmula, vor.[113] Die feierliche Eröffnung des Gedenkaktes fand am Vortag in der Aula des Melanchthongymnasiums statt, in deren Mittelpunkt der Vortrag des Leipziger Kirchenhistoriker Heinrich Boehmer (1869-1927) über »Luther und der 10. Dezember 1520« stand, in dem der Vortragende seine eingehenden Forschungsergebnisse über die Tat des 10. Dezembers darlegte. Am Abend folgte ein »lebensvolles packendes« Schauspiel »Luther auf der Wartburg« von Friedrich Lienhard, aufgeführt durch Wittenberger Bürger.[114] Der folgende Tag begann mit einer Versammlung am Elstertor, der Stätte des Geschehens, wo der Ephorus des Evangelischen Predigerseminars und Konservator der Lutherhalle, Julius Jordan (1868-1928), das Wort ergriff und seine »tiefpackenden Ausführungen« mit den Worten schloß: »›Lasset Luther durch die deutschen Lande gehen‹, ... Machtvoll war der Zug, der sich nun zum Festgottesdienst in Bewegung setzte; endlos die Teilnehmerzahl, gewiß ein jeder den Wunsch im Herzen: Möchte Luthergeist wieder in uns Herr werden und auch dem Teil unsres armen, verführten Volkes, das ihn verloren, den Glauben wiederbringen!« Die »Kanzelredner« in dem »tannengeschmückten und -durchdufteten stattlichen Gotteshaus« waren der Wittenberger Superintendent Friedrich Orthmann (1854-1926), der Magdeburger Generalsuperintendent Hans Schöttler (*1861) und der Bischof Victor Emanuel Rundgren (1869-1936) aus Wisby (Schweden). »Jeder von ihnen« – so heißt es im Bericht des Schriftleiters – »stimmte seine Worte auf den Trost, daß Lutherstärke, Lutherfrömmigkeit, Lutherzuversicht uns helfen werden, wieder zu gesunden.«[115]

Die Erinnerungsfeiern zum Gedenken an den Wormser Reichstag 1521 begannen im April 1921 in Erfurt, der Stadt, in der Luther Universitäts- und Klosterjahre zugebracht hatte und auf dem Weg nach Worms von Stadt und Universität glänzend empfangen worden war. Luther hatte am 7. April 1521 in der Augustinerkirche gepredigt. Vierhundert Jahre später fand hier ein überfüllter Gottesdienst statt. Am Vorabend hielt die »Akademie« eine Sitzung ab, bei der der Tübinger Kirchenhistoriker Otto Scheel (1876-1954) den Prozeß Luthers darstellte und Pfarrer Knolle über die Aufgaben und die Bedeutung der Luther-

113 Theodor KNOLLE: Luther-Erinnerungsfeiern. Lu 3 (1921), 37-44.

114 Ebd, 37; Heinrich BOEHMER: Luther und der 10. Dezember 1520. LuJ 2/3 (1920/21), 7-53; vgl. [Oskar] RÜHLE: Lienhard, Friedrich (1865-1928). Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. Bd. 3. TÜ 1929, 1651.

115 Knolle: Luther-Erinnerungsfeiern, 39.

Gesellschaft sprach. Daraufhin bildete sich eine Ortsgruppe unter der Leitung von Pfarrer Alfred Kurz (*1870), der für die Feiern das Festspiel »Luther in Erfurt« gedichtet hatte, was mehrfach zur Aufführung gelangte.[116]

Bei der großen Lutherfeier in Worms vom 17. bis 19. April 1921, an der wohl 20000 Menschen teilnahmen, war die Luther-Gesellschaft durch ihr Vorstandsmitglied Berger vertreten. Er sprach bei der akademischen Feier über die nationalen und kulturellen Grundlagen zum Verständnis des Wormser Reichstages.[117] Die Luther-Gesellschaft gedachte des Ereignisses von 1521 bei einer besonderen Tagung in Wittenberg, gemeinsam mit der evangelischen Kirchengemeinde und dem Evangelischen Bund. Nach dem morgendlichen Gottesdienst folgte nachmittags in der Stadtkirche eine »Weihefeier« der Luther-Gesellschaft. Wie am 10. Dezember des vorigen Jahres, so kamen auch jetzt Lutherworte im Rahmen Bachscher Musik zu Gehör. Am Abend folgte die Festversammlung der Luther-Gesellschaft, wobei der Berliner Germanist Gustav Roethe (1859-1926) den Vortrag hielt. »Luther in Worms und auf der Wartburg« lautete sein Thema, das er über zwei Stunden lang mit großem nationalen Pathos behandelte.[118]

Auch die 400jährige Wiederkehr des Tages, an dem Luthers Wartburgaufenthalt begann, wurde in Eisenach feierlich begangen, nachdem kurz vorher dort eine Ortsgruppe der Luther-Gesellschaft gegründet worden war.[119]

Ihre Hauptversammlung 1921 hielt die Luther-Gesellschaft in Lübeck ab, und zwar innerhalb der im September dort stattfindenden »Nordischen Woche«, die »die alten Beziehungen wirtschaftlicher und geistiger Art zwischen Deutschland und den nordischen Staaten fester knüpfen sollte«. Die Veranstaltung begann mit einem Festgottesdienst in der »völlig gefüllten« Marienkirche, bei dem Landessuperintendent Gerhard Tolzien (1870-1946) aus Neustrelitz die Predigt hielt; nach ihm sprach der schwedische Pfarrer Gunnar Bergström aus Lund ein Grußwort im Namen des schwedischen Erzbischofs und der schwedischen Kirche, das an ein Lutherwort aus dem Kommentar zum Galaterbrief anknüpfte: »Das ist der Grund, daraus wir fürwahr wissen, daß unsre Theologie gewiß sey, nemlich, daß sie uns über uns selbst hinwegrückt und uns außerhalb

116 Ebd, 45.
117 Ebd, 48.
118 Ebd, 50f; Gustav ROETHE: Luther in Worms und auf der Wartburg. LuJ 4 (1922), 3-29.
119 Knolle: Luther-Erinnerungsfeiern, 54.

unsrer selbst stellt, also daß wir uns nicht verlassen auf unsere Kräfte, Gewissen, Fühlen und Person, sondern auf das, was außer und über uns ist, das ist auf Gottes Verheißung und Wahrheit, die da nimmer täuschen können.«[120] Bei einem Festabend in der Jakobikirche mit Bachscher Instrumentalmusik hielt Otto Scheel »einen im edelsten Sinne volkstümlichen und doch aus der ganzen Fülle wissenschaftlicher Überschau geschöpften meisterhaften Vortrag« über »Luther und Gustav Adolf«.[121] Bei einer »Festsitzung« sprach der Vorsitzende der neugegründeten Ortsgruppe Lübeck, Senior Johannes Hermann Friedrich Evers (1859-1945) und wies dabei auf die Beziehungen Luthers zu Lübeck hin. Der Religionshistoriker Edvard Lehmann (1862-1930) aus Lund sprach über schwedisches Luthertum. Scheel umriß die Aufgaben der Luther-Gesellschaft. Sie solle Luther als den »Propheten des Nordens« lebendig machen. Max Lenz (1850-1932), Hamburger Professor für Neuere Geschichte, grenzte die Aufgabe der Gesellschaft gegenüber dem Verein für Reformationsgeschichte dahin ab, daß er ihr alles die Persönlichkeit Luthers und seine Gegenwartsbedeutung Betreffende als Arbeitsgebiet zuwies.[122]

Bei der Hauptversammlung in Lübeck konnte Geschäftsführer Knolle bekanntgeben, daß das Worms-Gedächtnisjahr 1921 den stärksten Mitgliederzuwachs seit Bestehen der Gesellschaft gebracht habe, nämlich fünfhundert, und berichtete über die Neugründungen von Ortsgruppen in Erfurt, Eisenach und Lübeck sowie der eifrigen Arbeit in Berlin und Wittenberg. Knolle betonte die Wichtigkeit der Ortsgruppen für die Ausdehnung der Arbeit, in denen die Mitglieder nicht nur aufnehmend lebten, sondern arbeitend. Auch auf die literarische Tätigkeit der Gesellschaft in der Zeitschrift und dem Jahrbuch, den Flugschriften und bebilderten Flugblättern sowie auf die Weiheabende und Festspiele wies er hin.[123] Bei den Wahlen zum Vorstand wurden die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder wiedergewählt, neu hinzu kamen der Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom (1866-1931), der Leipziger Systematiker Ludwig Ihmels (1858-1933), der Berliner Direktor der Missionshilfe August Wilhelm Schreiber (1861-1945), Otto Scheel, der Kirchenhistoriker Hans Lietzmann (1875-1942) aus Jena, der 1924 nach Berlin berufen wurde, und der Eisen-

120 Theodor KNOLLE: Lübeck – Stuttgart – Wittenberg. Lu 4 (1922), 32f.
121 Ebd, 35.
122 Ebd, 36.
123 Ebd, 36.

acher Kirchenrat Karl Arper (1864-1936). In dem Bericht wird besonders der Freude über die Wahl Söderbloms, des »anerkannten und hochverdienten Führer[s] der Einigungsbestrebungen im Protestantismus der Welt« Ausdruck verliehen: »Wir freuen uns besonders dieser ökumenischen Weitung unserer Arbeit, ...«[124] Unter dem Begriff »ökumenisch« ist hier aber nur der Gesamtprotestantismus zu verstehen.

Auch auf dem Kirchentag, zu dem der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß 1921 nach Stuttgart eingeladen hatte, war der Luther-Gesellschaft »auf dem Festabend, sowohl in der Liederhalle wie in der Parallelversammlung der Hospitalkirche, ein bevorzugter Platz eingeräumt, sofern Exzellenz D. v. Hegel und Prof. D. Julius Jordan neben den ausländischen Rednern im Namen der Luther-Gesellschaft und der Lutherhalle grüßen durften«. Bei »eindrucksvollen Feiern« sprachen von den Vorstandsmitgliedern Otto Scheel und der Gießener Praktische Theologe Martin Schian (1869-1944), Söderblom und der Münsteraner Praktische Theologe Julius Smend (1857-1930) in der Markuskirche. Auch eine »Weihefeier« mit Lutherworten und Bachscher Musik sowie einer Weiherede von Lietzmann wurde »zu einer eindrucksvollen Kundgebung«. Anschließend fand die Gründung der Ortsgruppe Stuttgart der Luther-Gesellschaft statt. Söderblom gab die Anregung zu einer Lutherfeier vom 4. bis zum 6. März 1922 in Wittenberg, um der Ereignisse von 1522 zu gedenken: der Invokavitpredigten im Zusammenhang mit Luthers Kampf gegen die Schwarmgeister und im Hinblick darauf, daß Luther am 6. März 1522 die Handschrift seiner Übersetzung des Neuen Testaments von der Wartburg nach Wittenberg gebracht hat.[125]

In programmatischer Weise äußert sich Knolle am Schluß seines Berichts über die Arbeit der Luther-Gesellschaft. In der Verworrenheit der Weltlage, der Zersplitterung der Geistesstimmung gelte es, sich auf die ökumenische Bedeutung Luthers zu besinnen! Den folgenden Text der Erklärung Knolles bieten wir im vollen Wortlaut, weil er eine Kursbestimmung für die weitere Arbeit der Luther-Gesellschaft darstellt: »Wir glauben, daß gerade die Luther-Gesellschaft dafür eine besondere Aufgabe hat. Nicht als ob sie sich in die kirchlichen Einheitsbestrebungen des Luthertums oder des Protestantismus zu mischen hätte. Das wäre nicht ihres Amtes. Aber der Name ›Luther‹ selbst ist ein geistiges Einheitsprogramm, das als wirkende Macht in diesen entscheidungs-

124 Ebd, 37.
125 Ebd, 37f.

vollen Zeiten gar nicht kräftig genug herausgearbeitet werden kann. Wer wäre dazu mehr berufen als die Luther-Gesellschaft? Die namhaftesten Lutherforscher arbeiten bei uns mit und beraten uns. Unsere Veröffentlichungen und Flugschriften bieten wissenschaftlich-gediegenes und ansprechend-volkstümliches Material aus Luther-Quellen und Luther-Art. Unsere Feiern vermitteln Weihestunden in der Verbindung des gewaltigen Lutherwortes mit den mächtigen Tönen des Altmeisters der protestantischen Kirchenmusik. Unsere Festspiele tragen Luther-Anschauung bis in die breiteste Masse hinaus. Mehr als das alles liegt noch vor uns an Aufgaben und Plänen. Noch lange nicht ist Luther ausgeschöpft! Unendlich viel gilt es noch zu bergen und aufs neue anzubieten. Überall regt es sich wie ein neues Begehren nach Luther, wie ein neues Verständnis für Luther. Sollen alle diese Erinnerungsfeiern wirklichen Ertrag bringen, so muß die Luther-Gesellschaft aus ihnen hervorgehen als die Gesellschaft der Zukunft, bestimmt in Kultur und Kirche durch einen innerlich lebendigen, äußerlich ständig wachsenden Mitgliederkreis Luthers Panier aufrechtzuerhalten.«[126]

3 Die Invokavitfeier in Wittenberg 1922

Luther-Gesellschaft und Lutherhalle, deren Zusammenarbeit von Anfang an satzungsgemäß vorgegeben war, begingen die Tage vom 4. bis 6. März 1922 in großem »ökumenischen« Rahmen, wie ihn Söderblom auf dem Stuttgarter Kirchentag angeregt hatte. In der Zeitschrift wurden die Reden der ausländischen Gäste bevorzugt wiedergegeben, »um einen lebendigen Eindruck der ökumenischen Wertung Luthers und der internationalen Beziehungen des Protestantismus zu geben«. Es war »eine in diesem Ausmaße noch nicht in die Erscheinung getretene Berührung der deutschen Kirchen mit dem Luthertum des Auslandes im Zeichen Luthers«.[127] Bei der fortdauernden Isolierung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg ein verheißungsvolles Zeichen. Der Verlauf dieser Tage ähnelte dem der bisher gestalteten Feiern. Begrüßungsfeiern in der überfüllten Schloßkirche und parallel dazu im Saal des Volksgartens, Ansprachen des Ephorus Jordan, Kranzniederlegung an Luthers und Melanchthons Grab. Für die Lutherhalle sprach deren Kurator, der Regierungspräsident Wolf Heinrich von Gersdorff (1867-1949) aus Merseburg, für die Luther-

126 Ebd, 38.

127 Theodor KNOLLE: Die Invokavit-Feier in Wittenberg. Lu 4 (1922), 65.

Gesellschaft von Hegel, außerdem der Oberbürgermeister der Stadt Wittenberg, Arnold Wurm (1878-1933), und für die Kirchgemeinde Superintendent Orthmann. Es folgten Begrüßungen durch eine Reihe von Kirchenvertretern, die theologischen Fakultäten und der Universität Halle-Wittenberg. Die Grußworte der ausländischen Gäste wurden eröffnet von Erzbischof Nathan Söderblom. Es folgten kurze Ansprachen von Abgesandten aus Dänemark, Finnland, Ungarn, der Tschechoslowakei, der Ukraine und Nordamerika.[128]

Bei der Parallelveranstaltung hielt Wilhelm Freiherr von Pechmann (1859-1948) aus München – stellvertretend für den Vorsitzenden der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz Ihmels – eine bemerkenswerte Begrüßungsrede.[129] Von Pechmann wandte sich gegen den in einem ausländischen Kirchenblatt erhobenen Vorwurf, »wir seien ständig auf der Jagd nach Gedenktagen und auf der Suche nach Mitteln, um aus unserer Isolierung herauszukommen: darum hätten wir uns entschlossen, diese Märztage zu feiern, und zwar so, daß durch die Anwesenheit zahlreicher Gäste aus dem Auslande die Feier zu einer ökumenischen werde«.[130] Der Vortragende wies den Vorwurf zurück: »Wir deutschen Lutheraner sind nicht isoliert und fühlen uns nicht isoliert.« Dagegen hätte das deutsche Luthertum in diesen Jahren des Zerrissenseins der Christenheit die bleibende Verbindung mit dem außerdeutschen Luthertum erfahren. Man sei vielmehr dem »internationalen Zusammenschluß der lutherischen Bekenner aller Völker der Erde« nähergekommen. Von Pechmann erkennt selbstkritisch die Gefahr der »Jagd auf Gedenkjahre«, rät aber, nicht zu ängstlich zu sein. Die Taten Gottes durch seinen Knecht Martin Luther ragten »wie mächtige Berge der Vorzeit ... in die Niederungen unserer Tage« hinein. Wer wollte es uns verwehren, sich um solche »Hochgipfel« feiernd zu sammeln und »alle dazu laden, die gerne kommen«. Von Pechmann wies weiter darauf hin, daß das Gedächtnis des Wormser Reichstages von viel stärkerer öffentlicher Wirkung sei als Luthers Rückkehr nach Wittenberg und die acht Sermone auf der Kanzel der hiesigen Stadtkirche. »Mindestens ebenso groß wie der Bekenner von Worms war der Prediger von Wittenberg; ...« Abschließend beantwortete der Vortragende die Frage, was wir tun sollen, »um die Schwarm-

128 Ebd, 66-72.

129 Ihmels war seit 1902 Professor für Systematische Theologie in Leipzig und wurde am 30. September 1922 als erster Landesbischof der Evang.-Luth. Landeskirche Sachsens verpflichtet.

130 Knolle: Die Invokavit-Feier ..., Ebd, 72 f.

geister unserer Tage zu überwinden«, und weiß keinen besseren Rat als den: »Zurück zu den Feldzeichen, unter welchen D. Martin Luther in der Woche Invokavit hier in Wittenberg gekämpft und gesiegt, zurück zu der Losung, die er der verstörten Wittenberger Gemeinde schon in seiner ersten Predigt zugerufen hat: ›Wider den Teufel und die Helle kann niemand besteen, er hab' denn Christum grundlich erkennet ...‹«[131] Wie in Stuttgart folgten wieder Grußworte von in- und ausländischen Kirchenvertretern, u.a. im Auftrage des National Lutheran Council von Nordamerika.

Die eigentliche Feier fand am Sonntag Invokavit statt. Sie begann mit einem Festgottesdienst in der Stadtkirche. Am Nachmittag gab es Bachsche Orgel- und Instrumentalmusik. Es folgte eine Weiherede des Hallenser Kirchenhistorikers Johannes Ficker (1861-1944) mit einer Schilderung Luthers und seines Werkes von der Bannandrohungsbulle bis zu den Invokavitpredigten.[132] Der dritte und letzte Festtag begann mit einer Frühandacht als Matutin in der Schloßkirche. Es folgte eine Festsitzung der Luther-Gesellschaft in der Aula des Melanchthongymnasiums. Dabei hielt Holl seinen Vortrag »Luther und die Schwärmer«, der dann im 1. Band seiner Gesammelten Aufsätze im Druck erschien.[133] Den Beschluß machte Erzbischof Söderblom mit einer Rede über »Christliche Arbeits- und Liebesgemeinschaft«, der »die Hörer aus der Vergangenheit zu einer dringenden Gegenwartsfrage des gesamten Protestantismus« führte.[134] Knolle beendet seinen Bericht mit der Feststellung, daß die Invokavitfeier »einen Merkstein auf dem Wege der übernationalen Beziehungen des Protestantismus« bedeute.[135] Damit hatte auch die Luther-Gesellschaft ihren anfänglich durch die Zeitumstände bedingten beengten Standort in der nationalen Bedrängnis der ersten Nachkriegszeit verlassen.

Die Hauptversammlung 1922 fand – wiederum unter Beteiligung von Vertretern ausländischer lutherischer Kirchen – in Erfurt statt. Die Thematik war vom Gedenken an das Erscheinen des Septembertestaments von 1522 bestimmt. Bei der Festsitzung im Rathaussaal hielt Gustav Roethe den Vortrag über »Luthers Septemberbibel«. Der Vortragende beschäftigte sich vornehmlich mit informativen philologischen Analysen des Luthertextes und verglich

131 Ebd, 73f.
132 Ebd, 84.
133 Ebd, 85; Karl Holl: Luther und die Schwärmer. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze ... 1, 420-467.
134 Knolle: Die Invokavit-Feier ..., 86.
135 Ebd, 86.

ihn mit vorlutherischen deutschen Bibelausgaben und ihren sprachlichen Mängeln. Die Ausführungen waren stark von jenem nationalen und kulturprotestantischen Pathos gekennzeichnet, das wir aus der Gründungsphase der Gesellschaft her kennen. Da heißt es von der Lutherbibel: »Sie vor allem bereitete den Boden, auf dem das Reich des großen Preußenkönigs erwuchs, den Boden, der Aufklärung, Klassiker und Romantiker trug, auf dem die Blüte deutscher Wissenschaft sich entfaltete.«[136] Das »heilige deutsche Buch« sei nicht tot, »in ihm lebt der Lutherische Geist, der immer strebend sich bemüht«, der oft schon erloschen schien, dessen Licht aber immer wieder aufgeflammt sei. »Das heldenhafte Gelöbnis ›das Wort sie sollen lassen stahn‹ ward einst der Schlachtruf einer orthodoxen Verhärtung, die der Reformation gefährlicher wurde als viele ihrer Feinde.« Demgegenüber wird auf die protestantische Musik Johann Sebastian Bachs hingewiesen, »die reformatorischen Geist auf den Schwingen der Töne neu in fromme Herzen trug«. Eine solche Aussage steht im Gegensatz zu der Tatsache, daß Bachs kirchenmusikalisches Werk nur von orthodox-lutherischer Theologie und Frömmigkeit her zu verstehen ist – was übrigens auch für die Lieder Paul Gerhardts (1607-1676) gilt. Auch auf Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) nimmt Roethe Bezug, von dem er zu sagen weiß, daß er »im Kampf für die Geistesfreiheit sich keinen besseren Bundesgenossen wußte als den Bibelübersetzer«.[137] Hier wird das Lutherverständnis der Aufklärung im Rahmen eines nationalistisch gefärbten Kulturprotestantismus wiederbelebt.

Bei der Weihefeier sprach der Hamburger Hauptpastor D. Simon Schöffel (1880-1955) über »Die Bedeutung der Lutherbibel«. Seine Ausführungen, die die religiöse Seite der Lutherübersetzung in den Vordergrund stellten, diente der Ergänzung zu den sprachlichen Darlegungen des Vortages.[138] Die Weihefeier wurde musikalisch mit zwei Bachkantaten ausgestaltet; Knolle rezitierte Lutherworte.

Den Abschluß der Tagung bildete ein vom Evangelischen Bund veranstalteter Volksabend in der bis auf den letzten Platz gefüllten Barfüßerkirche, bei dem Domprediger Doehring »Luthers Bibel als das Schicksalsbuch des deutschen Volkes« in »glänzender Beredsamkeit« zu schildern wußte.[139]

136 Gustav ROETHE: Luthers Septemberbibel. LuJ 5 (1923), 1-21, bes. 1.
137 Ebd, 19.
138 Theodor KNOLLE: Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft in Erfurt. Lu 5 (1923), 30.
139 Ebd, 30.

4 Die Hauptversammlungen 1923 und 1924

Die sechste Hauptversammlung wurde 1923 im Anschluß an die Jubiläumstagung der Inneren Mission abgehalten. Diese beging ihr 75jähriges Jubiläum in Wittenberg, weil infolge einer Rede, die Johann Hinrich Wichern (1808-1881) hier in der Schloßkirche 1848 gehalten hatte, der Central-Ausschuß der Inneren Mission gegründet wurde. Neben das Jubiläum dieser Einrichtung in der Evangelischen Kirche trat das 400jährige Jubiläum des lutherischen Liedes, das von der Luther-Gesellschaft begangen wurde. Julius Smend hielt den Festvortrag über »Luther der Liturg und Musikant«.[140] Auch von einem Lutherfilm ist die Rede, der »bereits mit großem Erfolge«, in Leipzig und Breslau gezeigt worden war und an dessen Entstehung als Vertreter der Luther-Gesellschaft Otto Scheel, Julius Jordan, Theodor Knolle und Alfred Kurz mitgewirkt hatten.[141]

Bei der satzungsgemäßen Wahl des Vorstandes wurden u. a. der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats und des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes Reinhard Moeller (1855-1927) aus Berlin und Kirchenpräsident Friedrich Veit aus München hinzugewählt.[142] Die Wahl dieser beiden hohen Kirchenvertreter zeugt für das Ansehen, das die Luther-Gesellschaft damals besessen hat. Mit den schwedischen Vertretern wurde die Gründung einer schwedischen Tochtergesellschaft vereinbart, die zunächst die Mitglieder in Stockholm und Uppsala in Ortsgruppen vereinen sollte. Die Hauptversammlung bekundete »den energischen Willen, die Arbeit der Luther-Gesellschaft auch durch schwierige Zeiten fortzuführen. Die Stabilisierung, die mit Beginn 1924 einsetzte, hat diesen Willen aufs beste unterstützt und Mut zu neuer Arbeit gegeben.«[143]

Die siebte Jahresversammlung fand in Magdeburg 1924 während der Reformationsfestwoche statt.[144] Dort hatte man im Mai und Juni bereits der Einführung der Reformation gedacht. Der Festgottesdienst vereinigte mehr als eineinhalbtausend Menschen in der St. Johanniskirche. Das Besondere dieses Gottesdienstes bestand darin, daß er als »Deutsche Messe« gehalten wurde, zu der auch die Feier des heiligen Abendmahls gehört. Über die Dauer des Gottesdien-

140 Julius SMEND: Luther der Liturg und Musikant. LuJ 6 (1924), 21-37.

141 Theodor KNOLLE: 6. Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft. Lu 6 (1924), 33.

142 Ebd, 34.

143 Ebd, 34.

144 Theodor KNOLLE: Siebente Jahresversammlung der Luther-Gesellschaft in Magdeburg. Lu 6 (1924), 77-81.

stes und über die Hereinnahme des Abendmahls »war man geteilter Meinung«.[145] Wie groß die Resonanz der Luther-Gesellschaft in diesen Jahren seit Anfang ihres Bestehens war und noch stetig zunahm, das zeigten wieder die Teilnehmerzahlen in Magdeburg. Da lesen wir in Knolles Bericht: »Die Morgenversammlung im Landbundhause zeigte eine solche Überfüllung, daß es am Nachmittag mit den geräumigeren Altstädter Bürgersälen vertauscht werden mußte. Sehr erfreulich war die Beteiligung aller Schichten: Morgens ein Überwiegen der Pfarrer und Lehrer Magdeburgs und Umgegend, nachmittags vorwiegend Kreise der sogenannten ›Gebildeten‹, abends hauptsächlich Männer und Frauen der evangelischen Elternschaft.«[146] Bedeutungsvoll für die innere Entwicklung der Luther-Gesellschaft waren die beiden Vorträge am folgenden Tag: »Luthers Gottesdienstreform 1523-1526 und ihre Lehren für die Gegenwart« von dem Hallenser Praktischen Theologen Karl Eger (1864-1945) und dem Hallenser Kirchenhistoriker Friedrich Loofs (1858-1928): »Luthers Rechtfertigungslehre«.[147] Damit hatte die Luther-Gesellschaft die zentralen Themen reformatorischer Theologie und Frömmigkeit aufgegriffen: Die Rechtfertigung des Sünders und die davon bestimmte reformatorische Ordnung des Gottesdienstes.

In der Vorstandssitzung wurde beschlossen, daß infolge der Berufung des bisherigen Geschäftsführers der Gesellschaft als Hauptpastor an St. Petri in Hamburg künftig die Geschäftsführung so geregelt wird: Leiter der gesamten Geschäftsführung ist der Zweite Vorsitzende der Gesellschaft Hauptpastor Knolle in Hamburg. Über seinen Aufgabenbereich heißt es: »Er hat nach wie vor die Gesamttätigkeit der Luther-Gesellschaft anzuregen, den Mitgliederkreis durch öffentliche Vertretung und Bildung von Ortsgruppen zu erweitern, die ›Mitteilungen‹ herauszugeben, die Vorstandssitzungen, Hauptversammlungen und Tagungen der Luther-Gesellschaft vorzubereiten, die Beschlüsse auszuführen usw.« Ein Übermaß an Arbeit, das Knolle bis zu seinem Heimgang 1955 bewältigt hat. Nur eine kleine Geschäftsstelle für die Verwaltung und Kasse blieb in Wittenberg.[148] Julius Jordan, der 1924 als Konsistorialrat nach Berlin berufen worden war, blieb weiter in seiner Funktion als Stellvertretender Vor-

145 Ebd, 77f.

146 Ebd, 78.

147 Ebd, 78; Karl EGER: Luthers Gottesdienstreform 1523-26 und ihre Lehren für die Gegenwart. Lu 7 (1925), 2-11; Friedrich LOOFS: Luthers Rechtfertigungslehre. Lu 6 (1924), 88-90.

148 Knolle: Siebente Jahresversammlung ..., 78.

sitzender und Herausgeber des »Lutherjahrbuches«. Bei einer Festsitzung in Magdeburg folgte nach den Begrüßungen durch das Evangelische Konsistorium und die Evangelische Theologische Fakultät Halle ein Vortrag von Heinrich Boehmer, der im Hinblick auf das Jahr 1925 mit der 400jährigen Wiederkehr der Eheschließung Luthers »in launigen Ausführungen die Hörer für eine wissenschaftlich genaue Darstellung des Werdegangs in Luthers Ehe zu fesseln« verstand.[149] »Noch ehe die [sich anschließende] Generalversammlung beendet war, drängten« – wie es im Bericht der Mitteilungen heißt – »die Hörer für den Volksabend in den Saal.«[150] Nach der Eröffnung durch Knolle wurde aus Luthers Sendschrift »An die Ratherren aller Städte deutschen Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen« vorgelesen. Den anschließenden Vortrag über »Luther und die Schule seiner Zeit« hielt Otto Scheel. Er stellte den Schulreformator neben den Kirchenreformator. »... nicht in pädagogischer und methodischer Weise moderner Art« habe Luther die Schule reformiert. Ihm sei es vielmehr darum gegangen, die Gelehrtenschule in dreifacher Weise zu gestalten: eine Erziehung in der Sprachenbildung der Humanisten, eine Erziehung auf nationaler Grundlage mit Betonung deutscher Geschichte und deutschen Volkstums, eine Erziehung im christlichen Sinne auf dem Boden des wiederentdeckten Evangeliums. Auch die Gegenwartsbedeutung des »Schul-Reformators« hob Scheel hervor: Freiheit der Gestaltung fern von allem Gewissenszwang, unbedingte Achtung des Rechtes der Eltern und schließlich Kampf gegen »die Kindesmörder und Seelenverderber«, die den Kindern in der Schule das Beste vorenthalten wollen: das Evangelium.[151]

Diese Tagung übte, wie der Zweite Vorsitzende Knolle in seinem Bericht hervorhob, »eine außergewöhnliche Anziehungskraft aus: alle Versammlungen waren überfüllt, etwa 140 Teilnehmer meldeten ihre Mitgliedschaft an: der stärkste Zuwachs, den wir bisher durch eine Tagung zu verzeichnen hatten. Das Echo in der Tagespresse war sehr lebhaft in ausführlichen und rühmenden Besprechungen.«[152]

Am Schluß der »Mitteilungen« 1924 gibt Knolle einen Bericht über das Jahr 1923, der Zeit der schlimmsten Inflation: Das Anschwellen der Geldentwer-

149 Ebd, 79; Heinrich BOEHMER: Luthers Ehe. LuJ 7 (1925), 40-76.
150 Knolle: Siebente Jahresversammlung..., 81.
151 Ebd, 81; Otto SCHEEL: Luther und die Schule seiner Zeit. LuJ 7 (1925), 141-175.
152 Knolle: Siebente Jahresversammlung..., 81.

tung brachte auch die Luther-Gesellschaft in Schwierigkeiten. Die »Mitteilungen« konnten nur in vier statt in sechs Folgen erscheinen, Porti und Schreibbedarf wurden zu teuer, Versammlungen mußten eingeschränkt werden, da die Kosten für Anzeigen und Saalmiete nicht aufgebracht werden konnten. Die Mitgliederbeiträge sollten in Raten von 300.– bzw. 600.– und zum Schluß 1000.–M bezahlt werden, waren aber – als die Aufforderung dazu in die Hände der Mitglieder kam – bereits nichts mehr wert! Am 31. Dezember 1923 betrug der gesamte Kassenbestand 88,55 Mark.[153]

Dennoch hat die Luther-Gesellschaft diese schwerste Krise überstanden. Der Mitgliederbestand blieb konstant, und das Jahr 1924 stand im Zeichen ständigen Aufstiegs. Vom Jahrbuch 1924 mußte der großen Nachfrage willen eine 2. Auflage gedruckt werden, was auf den starken Widerhall zurückgeht, den Holls und Smends Aufsätze zur liturgischen und musikalischen Bedeutung Luthers im Jahr des Gesangbuchjubiläums – auch über den Kreis der Mitglieder hinaus – gefunden hatten. Auch in München wurde – nach einer Reihe von Luthervorträgen – die Gründung einer Ortsgruppe in Aussicht genommen. Weiter vereinbarte man, daß die Leiter der Ortsgruppen und ihre Mitarbeiter in Arbeitsgemeinschaften durch Lutherforscher für ihre Aufgaben vorbereitet werden. »Luthers Name ist zum Panier geworden, um das im Kampf der Geister hart gestritten wird. Es ist natürlich gar nicht in erster Linie unsere Gesellschaft gewesen, die dieses Panier wieder hoch aufgeworfen hat. Es ist die Not der Zeit, es ist darin die Hand des ewigen Gottes selbst gewesen, die uns wieder zu Luther zurückgeführt hat. Dieses Zurück ist kein ›Zurück‹, sondern ein Vorwärts oder besser wieder ein ›Aufwärts‹, denn wer wollte behaupten, daß Luthers Erbe unter uns rein bewahrt geblieben sei, ... Wir wollen sein Erbe so klar und unmißverständlich wie möglich herausstellen, es von dem Schutt der Jahrhunderte, von der Verfälschung der Feinde, aber auch von der Übermalung mancher Freunde reinigen. Insofern sind wir ›historisch‹ eingestellt. ... Wenn wir ihn [Luther] unserem Volke lebendig erhalten und wieder machen wollen, so treiben wir keinen Totenkult, wir berühren uns mit einem Lebendigen (Holl), weil er ein Zeuge ist des lebendigen Gottes, und Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.«[154]

153 Theodor KNOLLE: Jahresbericht 1923/24. Lu 6 (1924), 91.
154 Ebd, 92.

Diese Absichtserklärung Theodor Knolles für die zukünftige Arbeit der Luther-Gesellschaft, Luthers Erbe »so klar und unmißverständlich wie möglich« herauszustellen, »es von dem Schutt der Jahrhunderte, von der Verfälschung der Feinde, aber auch von der Übermalung mancher Freunde« zu reinigen, steht wie ein Programm über ihrer weiteren Entwicklung.

Bildnachweis:
1 Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Historische Theologie, Theologenbildersammlung »Corpus imaginum theol.«; 2 Jena, Friedrich-Schiller-Universität, Fotozentrum (Brigitte Backhaus); 3 Privatbesitz; 4 Privatbesitz